

Neuzeit für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mitwoch und Sonnabend.
Abonnementpreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumero, durch die Post oder andere Wege 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einpaltige Spaltenzeile ober oder unter
Numm 15 Hg., bei Privat-Angeboten 10 Hg.
Kleinanzeigen pro Zeile 5 Hg.
Quoten
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Fr. 88. Nebra, Sonnabend, 1. November 1913. 26. Jahrgang.

Der Herzog von Braunschweig.

Das Kaiserpaar und die in Neuen Palais und in Potsdam amtierenden Fürstlichkeiten sind am Mittwoch in Automobilen nach Hannover gefahren, um dort das junge braunschweigische Brautpaar zu begrüßen. In Hannover traf auch auf Überbringung des Ehrenkleides des Bundesratspräsidenten an den Herzog und die Herzogin Ernst August von Braunschweig und Lüneburg eine braunschweigische Delegation und endlich zur Begrüßung auch ein Hunderttausend Mann. Am ganzen Tage ist mit weitestgehend ausnahmslos glatte und schnelle Erledigung der Thronfolgerfrage mit großer Genugtuung beschäftigt worden. Besonders in Braunschweig herrscht eine allgemeine friedliche Stimmung. Die Landesversammlung in Braunschweig hat sich mit folgender Vorlage über die Zivilliste des Herzogs zu befassen: Die zur Befreiung der Bedürfnisse des Landesfürsten und des herzoglichen Hauses durch Artikel 5 des Finanzvertrages vom 12. Oktober 1892 aus dem Kammergut beschlagnahmt, auf 190000 Taler in Gold und 210000 Taler in Konventionsschillingen festgesetzte Summe wird auf jährlich 1,25 2/22 % Mark festgelegt und soll zu diesem Betrag vom 1. November d. J. an in diesem monatlichen Raten aus der Herzoglichen Kammerkasse an die Herzoglichen Hofkassanten eingezahlt werden.

Wie bekannt, braucht der Herzog von Cumberland auf die Höhe der Zivilliste keinen besonderen Wert zu legen, da er im Besitz großer Gelddienste ist. Nach den neuesten Nachrichten wird der feierliche Einzug in Braunschweig am 5. November stattfinden. Bisher wird der neue Herzog noch die sogenannten Rezerfallen unterzeichnen. Diese geschehen Bestimmungen sind enthalten in Kapitel 1 der neuen Verfassungsordnung für das Herzogtum Braunschweig vom 12. Oktober 1892. Darin heißt es u. a.: „Der Landesfürst wird in dem Raten, in dem er seinen Regierungsantritt antun wird, und die allgemeine Substanz anordnet, zugleich bei seinen Fürstlichen Verträgen, daß er die Landesverwaltung in allen ihren Bestimmungen aufrechtzuerhalten und beschützen wolle.“

Mit der Gedächtnis der braunschweigischen Verfassung stellt hervor, daß der Herzog diese Rezerfallen von seiner Thronbefreiung unterscheiden muß, anderfalls die Verfassung den Selbständigen Mittel in die Hand gibt, den Herzog oder seine verantwortlichen Minister zu der Unterzeichnung der Rezerfallen zu zwingen. In der Landesverwaltung selbst ist diesbezüglich gesagt: „Der Landesfürst teilt als Mitglied des Deutschen Bundes alle aus diesen herrschenden Rechte und Verantwortlichkeiten.“ Dieser Paragraph ist sinngemäß ergänzt durch die Einleitung zur Reichsverfassung, so daß also der Herzog, wenn er die Rezerfallen unterzeichnet, auch diesen Paragraphen anerkennt, der ausdrücklich von der Befreiung der Reichsverfassung herleitet. Da jeder folgende Herzog dieselbe tun muß, ist es klar, daß auch die Nachkommen des Prinzen Ernst August aus dem braunschweigischen Brautpaar zur Einzahlung der Reichsverfassung unbedingt gehalten sind.

Damit scheiden alle Bedenken darüber aus, ob nicht etwaige Leibeserben des herzoglichen Hauses erneut Ansprüche auf Hannover erheben könnten. Sie können es! Aber nur, wenn sie nicht mehr Herzoge von Braunschweig sind. Solange sie in dem Braunschweigischen Reichsteil als Landesfürst anerkennen, sind sie an die Reichsverfassung ohne ihre besondere Versicherung gebunden.

Zur Entwicklung der Reichstagsparteien.

In den nächsten Tagen wird eine reichliche Übersicht über die Gestaltung der Parteien im Reichstage in den letzten 30 Jahren erschienen. Die Reichstagsparteien haben sich nämlich in den letzten 30 Jahren recht eigenartig entwickelt. Im Jahre 1881 hatte der Reichstag ebenso wie im Jahre 1884, 88, noch seinen Antikameralisten und Mitglieder des Bundes der Landwirte zeigten sich erst im Reichstage von 1890.

In den einzelnen Reichstagen belanden die Fraktionen folgende Stärke: Im Reichstag von 1881 hatten die Konserativen 80 Mitglieder, die Reichspartei 27, die Antikameralisten 1, die Antikameralisten gar keine, Bund der Landwirte gar keine, der Nationalverein 12, die Liberalen (Freiwilligen Verein) 47, die Freiwirtschaftliche Partei 59, die Antikameralisten 3, die Volkspartei 8, das Zentrum 68, Polen 18, Bismarck 10, die Sozialdemokraten 12. Im Reichstag von 1884 zeigten

die gleichen Parteien folgende Zahlen: 76, 28, 2, 51, 64, 3, 7, 99, 16, 11, 5, 1 und 24. Im Jahre 1887 war die konserervative Partei auf 80 Sitze angewachsen, die Reichspartei verfiel auf 51, die Antikameralisten wiesen den ersten Sitz auf, die Nationalliberalen hatten mit 98 Mandaten die größte Höhe in den letzten 30 Jahren erreicht, die freiwirtschaftliche Partei verfügte über 52 Mitglieder, die Liberalen über 3, das Zentrum über 98, Polen über 18, Bismarck über 7, die Arbeiter über 15, die Dänen über 1 und die Sozialdemokraten über 11 Sitze.

Elf Jahre später, im Jahre 98, hatten die Konserativen 59 Mandate, die Reichspartei 28, die Freiwirtschaftlichen 4, die Antikameralisten 14, der Bund der Landwirte zum erstenmal über der Parteiführer Bund 5, die Nationalliberalen waren auf 48 zurückgegangen, die freiwirtschaftliche Vereinigung hatte 53 Mitglieder, die Freiwirtschaftliche Partei 28, die Liberalen 11, das Zentrum 102, die Polen 15, die Sozialdemokraten 70, die Dänen 1 und die Sozialdemokraten 56 Sitze. Im Jahre 1903 hatten die Konserativen 52, die Reichspartei nur noch 19, die Freiwirtschaftlichen 6, die Antikameralisten bereits 11, die Liberalen 14, das Zentrum 102, die Polen 15, die Sozialdemokraten 70, die Dänen 1 und die Sozialdemokraten 81. Im Jahre 1906 bei der Auflösung hatten die Konserativen 52, die Reichspartei 22, die Antikameralisten den Bund der Landwirte 4, der Bund der Landwirte 3, die Nationalliberalen 51, alle freiwirtschaftliche Parteien zusammen 98, das Zentrum 100, die Polen 16, die Bismarck 10, die Arbeiter 10 und die Sozialdemokraten 70. Dänen 1. Die Zahlen der letzten Wahlen sind allgemein bekannt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wohnte in Dalen bei Berlin der Reihe des neuen Kaiser Wilhelm-Jubiläums für experimentelle Therapie bei. Der Monarch wurde dabei von der Mittelliste überführt, daß es gelungen sei, eine Signalpeife herzustellen, die ständige Verwendung oder in der Weite rechtzeitig angibt. Der Monarch gab der Hoffnung Ausdruck, daß es nimmer möglich sein wird, Wetterkatastrophen unter Zusage zu vermeiden.

* In München fand unter dem Vorsitz des Bürgermeisters von La eine Staatsratskommission statt, der Reichsregierung wurde der Antrag des Ministeriums über die Verfassungsänderung betreffend der Königsfrage eingelesen und erteilte seine Zustimmung dazu, daß die Vorlage zur Verfassungsentwicklung sofort an den Landtag gelangte. Vor dem Beginn der Sitzung wurde nochmals über den Antrag des Ministeriums eine allgemeine Kommission, bestehend aus Mitgliedern medizinischen Größen, nach Schluß der Sitzung, von König Dittl, der dem Antrag die Genehmigung erteilt, nochmals dessen Gesundheitszustand festzustellen. Die Kommission hat, soweit bekannt geworden ist, unheilbare Geisteskrankheit, oder sonst einen verhältnismäßig gelinden Körper festgestellt. Das Ergebnis der Kommission wird der Abgeordnetenkammer unterbreitet werden.

* Der Präsident des Reichstages hat jetzt die erste Sitzung am 25. November festgelegt. Auf der Tagesordnung stehen Kommissionsberichte und Petitionen.

* Trotz angrenzender Bemerkungen der medienburgischen Regierung, welche die Landtag für eine Verfassungsänderung, die Verfassungsfrage zu nennen, geleitet. In der entscheidenden Sitzung des medienburgischen Landtages wurde die Verfassungsänderung mit 290 gegen 129 Stimmen abgelehnt. Nach in letzter Stunde hatten die Freunde der Vorlage die Entscheidung dadurch zu beeinflussen versucht, daß sie ihren eigenen Antrag aufheben und mit dem Hinweis auf die unabweisbaren Folgen eines eventuellen Bruchs zwischen Regierung und Landtag die Regierungen sind nun vor eine schwierige Entscheidung gestellt. Ob sie im Falle eine Notwendigkeit, ihren Willen auch gegen den Beschluß der Landesvertretung durchzusetzen, ist für den Fernstehenden schwer zu beurteilen.

* Die Abfeder der Prager Staatsrat lehnte bei Beratung der Entscheidung in Sachen der Gesetzgebung die Bestimmungen ab, die den Steuerbeitrag mit Befähigung bis zu drei Millionen zu betragen.

England.
* Die Regierung hat bei der Vitterfelder Luftfahrzeug-Gesellschaft

drei neue Kriegsluftschiffe bestellt. Der Bau der Schiffe, die dem nächst erst von der Pariser-Werft der englischen Regierung gefertigten Kreuzer ähnlich sein sollen, wird in den nächsten Wochen in Angriff genommen werden.

Spanien.

* In Barcelona fanden große Straßenschlachten gegen das neue konserervative Ministerium statt. Die Polizei nahm zahlreiche Verhaftungen vor. Es folgten Kundgebungen gegen den Kaiser und Madrid wurden die Hauptstraßen militärisch besetzt.

Rußland.

* Die vierte Duma hat ihre zweite Session eröffnet. 488 Gesetzentwürfe lauern ihrer Erledigung, darunter noch viele aus dem Jahre 1906. Der Konflikt der Duma mit dem Ministerium, der im Frühjahr begann, ist noch nicht beigelegt. Am ersten Tage wurde eine Interpellation über den Finanzminister in dem Hause befragt. Der Minister hat es für sich selbst zu entscheiden, ob er sich zu förmlichen Sätzen, oder von der Negativ behauptet wurde, es werde alles daran gesetzt, einen schuldigen Tadel der Strafe zu entgehen, während die Antik behauptete, der Kaiser hat heute das Recht, um die Unschuld des Angeklagten nicht anerkennen zu müssen.

Balkanstaaten.

* Der türkische Ministerrat hat die Vorlage betreffend die Reorganisation der türkischen Militärrreform-Mission in der Türkei angenommen. Die deutsche Mission soll der Vorlage gemäß erheblich verläßt und an ihre Spitze ein Offizier gestellt werden. Den Reformern werden 5000 Mann zu dem früheren Verhältnissen, als gesehene Militärmacht in eingeräumt werden.

Amerika.

* Aus Washington wird amtlich gemeldet, daß Deutschland, England und Frankreich auf Grund der amerikanischen Regierung abgelehnt werden. In Mexiko aufzufassen, bis die Regierung der Ver. Staaten eine endgültige Erklärung über ihre Politik in Mexiko abgegeben habe. — Selbstständig erfolgt diese Erklärung aber bald, denn die Zustände in Mexiko werden mit jedem Tage unhaltbarer.

* In einer Rede erklärte der Marineminister der Ver. Staaten, Daniel, er werde dahin wirken, daß die Ver. Staaten sich an einem internationalen Vertrag an allen internationalen Verträgen, die die Befähigung der Welt eines Einverständnis des Hauses von Seeschiffen für eine bestimmte Dauer betreffen. „Ich bin überzeugt“, so sagte er, „daß aus wirtschaftlichen Gründen ein derartiger Vertrag früher oder später kommen muß. Der Flottenzustand selbst ist immer mehr an eine feste Linie für die Welt heraus, wir selbst geben jährlich 500 Millionen Dollar für unsere Flotte und noch mehr für unsere Armees. und das ist noch nicht im Vergleich mit dem, was die Welt für den Flottenzustand und Japan ausgeben. Wenn eine solche Veranschlagung nicht bald aufhört, so wird jeder Steuerzahler, zusätzlich gelagert, bald einen Soldaten auf seinem Rücken tragen.“

Der neue Krupp-Prozess.

Am fünften Verhandlungstage in dem Krupp-Prozess wird unter allgemeiner Spannung Herr v. Meenen, der Hauptzeuge, aufgerufen. Er erklärt, daß er in Berlin die Vorbereitungen mit dem Militär- und Meenen haben jährlich einen Vertrag zu schließen. Vor allem wurden die offizielle Informationen von Offizieren und Verbänden einholen. Ihm wird der Auftrag gegeben, nach Ausfertigung seiner, daß Brandt sehr geehrt ist, vor Aussetzung früherer Bestimmungen. Der Zeuge behauptet, daß er mit dem Angeklagten Direktor Gutschmidt eine Unterredung hatte, die in einem geschlossenen Raum stattfand, das er die Originalbriefe abgabte. Gutschmidt behauptet, daß er die Originalbriefe abgabte. Der Zeuge behauptet, daß er die Originalbriefe abgabte. Der Zeuge behauptet, daß er die Originalbriefe abgabte. Der Zeuge behauptet, daß er die Originalbriefe abgabte.

trauen. Ich habe bereits Herr v. Meenen ein Gespräch mit Herrn Gutschmidt, mit der in Kenntnis der Sache (sonst sehr geheim gehalten) genannt. Der Oberstaatsanwalt bestatigt die Aussagen der Briefe, indem er ausführt: „Ich bin und noch nicht vor dem Reichstag“. Es besteht die Vermutung, daß sie bei ihnen sind. 17 Aufschritten feststellen, 10 davon hat Herr Dr. Strohmann gehandelt. Von den anderen 7 ein Teil von ihnen herausgegeben worden. Der Rest fehlt noch heute. — Zeuge: Ich werde nachher noch eingehender darlegen, was mit diesen Originalen geschehen ist. — Der Staatsanwalt fragt Herrn v. Meenen, wo er die Dokumente verpackt habe. — Zeuge: Die Dokumente in meinem Arbeitszimmer, die Originale in einem Kasten im Saal im Erdgeschoss verpackt. — Das Gericht beschließt darauf, daß eine Untersuchung der Wohnung des Zeugen vorgenommen werden soll. Bis dahin wird die Verhandlung ausgesetzt. Als nach mehreren Stunden die Sitzung wieder aufgenommen wird, ist das beschlagnahmte Beweismaterial zur Stelle, durch das der Zeuge v. Meenen dem Richter führt, daß mehrere Direktoren der Firma Krupp gemittelt haben, auf welche Art Brandt seine Briefe zu schreiben zu beauftragte. Als die Briefe vorgelesen werden, erhebt die Verteidigung Einspruch, da sie das neue Material nicht kennen müsse. Nach längerer Debatte beschließt das Gericht zu diesem Zweck die Sitzung an einem Tage ausfallen zu lassen, und dann erst mit der Benehmung des Herrn v. Meenen fortzuführen.

Kaiser Wilhelm in Gohde.

(Zum Besuch des österreichischen Kronprinzen beim Kaiser.)
Das Hofjagdgebiet Böhme, wo der Kaiser mit dem Kaiserpaar-Thronfolger in Deutschland eine Zusammenkunft haben wird, ist eines der liebsten Jagdgebiete des Kaisers. Der mächtige Eichen- und Buchenwald, der eine Ausdehnung von über 20 Quadratkilometern hat, oberhalb des Wald, wie es der Kaiser als echter Waldmann liebt, die großen starken Bäume. Hier verweilt er oft in Gesellschaft einiger weiterer Freunde seine Stunden fast ausschließlich. Früher war der Kaiserpaar Franz Ferdinand Jagdgebiet des Kaisers in Springs. Von der Thronfolge 33 Säuen erlegte und dadurch die größte Strecke errang.

In diesem Jahre will der Kaiser seinen Freunde das schöne Jagdgebiet von Gohde zeigen, das unter den kaiserlichen Jagdgebieten mit den ersten Wald einnimmt, einmal es durch den Sieghard „Lüchow“ über die französische Division bezieht am 16. September 1893 auch eine geistliche Bedeutung erlangt hat, die der Kaiser sehr wert hat. Die Jagd ist diejenige sportliche Betätigung, in der der Kaiser am liebsten von den Meistleistungen Gelingen sucht. Der Monarch ist ein miltärischer und edler Mann, den seinen Tugenden nicht oft die Nüchternheit, daß monatelang für den Kaiser das Wald auf irgendeiner Stelle zusammengetrieben wird, wo es unentbehrbar der Regel zum Opfer fällt. Das ist natürlich eine völlig falsche Auffassung, und wird davor gleich behauptet, daß von den kaiserlichen Verhältnis nicht die geringste Abnung.

Natürlich muß vor einer Jagd in den oft sehr großen Jagdgebieten der Standpunkt des Wildes erst ausgebeobachtet werden, sonst könnte der kaiserliche Jagdherren unter Umständen nachteilig suchen, ehe er überhaupt am Schuss käme. Auf der Jagd selbst ist der Kaiser unermüdblich. Sobald er im Jagdrevier anlangt, begibt er sich auch auf die Jagd. Große Jagdgesellschaften kennt und liebt der Kaiser nicht. Außer den wenigen Gästen sind seine einzigen Begleiter die Forstbeamten der betreffenden Reviere. Der Kaiser trägt dabei ständig die Hofjagd-Uniform mit den hohen gelben Stiefeln und dem grünen Jagdhut.

Der Monarch ist ein trefflicher Schütze, und schießt bis auf 800 und 400 Meter. Allerdings hat er ein vorzügliches Gehehr, das auf allen Jagden sein ständiger Begleiter ist, und das vor allem Dingen eine sehr raffinierte Flugbahn hat. Der Wildbestand seiner Jagdreviere kennt der Kaiser ausgebeobachtet, vielfach weiß er sogar die Namen einzelner großer Wildvie, die besonders in der Gohde Reviere hervorragend sind und wegen ihrer riesigen Körpergröße und ihrer fast vollkommen natürlichen Gehehr über die Grenzen Deutschlands hinaus einen großen Ruf genießen. Häufig widmet der Kaiser sich den ganzen Tag der Jagd. Er ist beim Punkt 7 1/2 Uhr morgens am Jagdrevier bereit und bleibt viele Stunden lang auf der Wild. Es kommt vor, daß der Kaiser den ganzen Tag über ohne Unterbrechung in Jagdgebiet herumstreift, nur bei irgendeinem Revierveränderung ein frugales Wahl einnehmend. In der Gegenwart seiner Wilder, wo er fern von aller Eitelkeit und allem Schmuck seiner Liebe zum Sport leben kann, fühlt



der Kaiser sich am wohlsten, und hier hat mancher seiner Gäste einen Blick in die Seele des Kaisers zu dürfen, wie er an anderer Stelle kaum jemand vergönnt ist. W.

Heer und flotte.

Eine vollkommene und genaue Statistik über die in Deutschland noch lebenden Veteranen aus dem preußisch-deutschen Feldzuge hat sich immer noch nicht durchführen lassen. Soweit amtliche Erhebungen feststellen vermochten, sind im Reichede noch etwa 400 000 Feldzugsbeteiligte vorhanden; von diesen erloschen in Strafen in ganz rund 200 000 die Veteranenliste. Diese Ziffer läßt erkennen, daß die Bestimmungen über die Gewährung der Veteranenbeihilfe in vollkommener Weise gehandhabt werden und daß insbesondere mit dem vorrückenden Lebensalter der Kriegsteilnehmer die Zahl der Beihilfempfangler wächst. Für den Umfang des Reiches ist diese Zahl im letzten Jahre um über 12 000 gesunken, und die Gesamtzahl bestreift sich auf mehr als 245 000.

Minister und flieger.

Zu der Einladung des Weltretorflegers Reichsminister Stöcker zum Staatssekretär des Reichsanwalts des Innern Dr. Delbrück wird aus Aufschreibern geschrieben: Die Einladung Stöckers zum Dinner beim Staatssekretär Delbrück zeigt, daß die Fliegerzeit jetzt auch in Deutschland „gesellschaftsfähig“ geworden ist. In Deutschland hat dies bedeutsamer länger gedauert als in Frankreich, wo man die Fliegerführer nicht nach ihrer sonstigen gesellschaftlichen Stellung, sondern nach ihrer Flugleistung behandelte. Bei uns galt der Fliegererwerb lange Zeit hindurch als nicht besonders vornehm. Die Offiziersflieger fanden zwar in hohen Kreisen, aber die Pilotflieger sah man vielfach über die Achsel an, man schätzte sie nicht, man betrachtete sie als Kinderleute gebürtig hatten.

In Frankreich war man vorurteilsvoller; da vernünftigen Minister und Wichtige den Fliegern Banquets, auch wenn sie bis vor kurzem noch als Schlichter hinter dem Schranke gefanden hatten. Man hielt sie für Weiden und hörte mit Spannung und Begeisterung auf ihre Ansprachen, ganz gleich, ob sie die Feinheiten der romanischen Sprache beherrschten, oder ob sich in ihre Ausdrucksweise unverständliche Anklänge an die Sprache der Pariser Vorstadt mischten. So weit sich die Weiden und hörte nicht. Als der Kaiser und Prinz Heinrich Selmut Kirch nach Kiel kommen ließen, ließen sie nicht nur den Flieger, sondern zugleich den Oberingenieur der Kumpferwerke mit sich. Jetzt aber vernünftiger der Kaiserliche Verordnungen zu Ehren des Fliegereigenen Regiments Empfangsabend, und der Staatssekretär des Reichsanwalts des Innern tritt dem Weltretorfmann Stöcker zum Dinner. Man weiß nicht, ob das Fliegen tatsächlich gesellschaftsfähig wird; aber in der Jahresschau fanden sich auch Flieger beobachten, wie eng das kameradschaftliche Verhältnis zwischen den Offiziersfliegern und ihren Kameraden zum Zivil ist, auch wenn diese sozial bedeutend tiefer stehen. Der Staatssekretär Delbrück folgt dem Beispiel seines romanischen Kollegen, und hat sich schon immer zu den Kreisen des Flugwesens in Frankreich Beziehungen gesucht und gepflegt hat. Dieser Zusammenhang hat sich in Frankreich als sehr nützlich erwiesen, und er wird auch in Deutschland gute Früchte tragen. Die Flieger selbst hatten bei uns nicht allzuviel zu sagen. Die Leute des Luftfahrwesens, denen sie ihre Interessen anvertrauen mußten, standen ihnen meistens so fern, daß die Einmischung der Luftfahrangelegenheiten nur wenig in die Mündigkeit der Flieger brachte. Man nahm, obwohl diese doch die eigentlichen Träger des Fortschritts sind. In dieser Beziehung dürfte jetzt eine Wandlung eintreten. Ein Anzeichen ist die Einladung Stöckers beim Staatssekretär Delbrück.

Von Nab und fern.

Der Flieger als Feuerwerker. In Paris bei Wagners, und trat an das Fenster. Der Flieger beobachtet, der hoch in der Luft eine ganze Reihe von Raketen und sogenannten

Der Kurier des Kaisers.

Man von G. Gromes-Schwinning.
Degen sah das fäße, reizvolle Gesichtchen wieder an seiner Schulter und es durchlochte ihn plötzlich. War nicht in stillen Minuten, in denen sein Geist sich in zukünftigen Glück träumend erging, ein ähnliches Anblick vor ihm erschienen, welche die flüchtige Arme die ihn umschloß, an sich legen?
Er richtete sich plötzlich auf.
„Anfin!“ sagte er halblaut. „Die Einsamkeit stimmt Nege um mich, die mich schließlich noch in den Schlaf treibt.“
Er stand auf und trat an das Fenster. Die unerbittliche Glühbirne blendete daselbst, so daß es fielegerartig nur das Bild seines Coups zurückwarf. Und da hür er sich zurück.
„Erschauen ihn denn wirklich seine Sinne? Oder erregte der vielleicht zu reichlich genossene starke russische Tee eine Augenentzündung bei ihm?“
Denn er sah in dem Spiegelbilde des Coups im Fenster eine Dame eintreten, im einfachen schwarzen Gewände, eine leichte helle Pelzmaute auf dem Rücken.
Und diese Dame trat die Züge seiner Unbekannten, die seine Arme vorsetzten Mittag vor einem vielleicht folgenwürdigen Sturze aus dem Wagen demachen dürfen.
Ganz still kam der Feldbürger. Eine Augenentzündung, nicht weiter?
Aber er verfolgte sie mit brennenden Augen, wie etwas Köstliches, Wunderbares.
Die Dame setzte sich in die der seinen gegenüberliegenden Ecke des Abteils.

„römischen Wägen“ steigen ließ. Das seltsame Feuerwerk bot einen prächtigen Anblick.
Schicksal und Sterbetag zugleich.
Fräulein Margit Franzl, die Tochter einer Wollgeschäftsinsabernerin in Bad Reichenhau, verstarb sich dieser Tage dort mit dem Angewandten Vater Müller aus Ingolstadt, als der Bräutigam plötzlich schwer erkrankte. Im Krankenbett in Ingolstadt wurde daraufhin auf Wunsch des Bräutigams vormittags zehn Uhr die Trauung vorgenommen. Da trat plötzlich ein Unfall ein, und in den Armen liegenden Frau ließ der Angewandte ebenfalls um 10 Uhr des gleichen Tages.

Neue Trübsal der Auswanderungsagenten in Österreich. Die Behörde in Innsbruck erbat eine neue Trübsal der Auswanderungsagenten, um Auswanderer abzuholen außer Land zu bringen. In Frankreich sei auf der Brennerstraße wieder Auswanderer angehalten und sitzen. Die Leute hatten die Orber, auf der Station Patsch vor Innsbruck aus der Südbahn zu steigen, über das Mittelgebirge hinüberzuwandern und von der Station Ziel bei Wilsbühnen in der Richtung auf die Schweiz weiterzuführen. Sie sollten so der Kontrolle in Innsbruck entgehen.

Dynamitattentat auf die Varier Untergangsbahn. Die Unternehmung der Dynamitexplosion, die auf der Untergangsbahn stattfand, hat ergeben, daß es sich um einen rechtlichen Verstoß handelt. Auf dem Banbau wurden mehrere acht Dynamitpatronen gefunden, die die Täter mit Unkenntnis hatten, um sie zur Explosion zu bringen. Die Polizei glaubt, daß die Urheber ausländische Arbeiter sind.

Schlagpfeilerexplosion in Südrussland. Ein russischer Kohlenarbeiter bei Volynsk entzündete sich schlagende Wetter. Unter dem dort arbeitenden Bergarbeiter entstand eine Panik, und sie stürzten in wilder Eile nach den Hördertörren. Beim Rückensprung über Tage wurde das Fehlen von drei Arbeitern festgestellt. Der Rettungsmannschaft war es nur möglich, die Leichen der Vermissten zu bergen.

Sturmverletzungen in England. Ein Anfall von außergewöhnlicher Heftigkeit hat den Wellen Englands heimgesucht. Zwei Personen wurden getötet und zahlreiche andere schwer verletzt. In Rochester wurde das Dach der kongregationalen Kirche abgedeckt und die Lutzer eines Kirchenbenediktors verlegt. Auch die Friedhofkapelle ist schwer beschädigt und sechs Wohnhäuser sind umgeworfen. Der Sturm war denartig heftig, daß Häuser und Gebäude durch die Luft entführt wurden. In Gillingham bei Southampton wurde die Feuerwache in den Kanal geweht, das Eisenbahn- oder Verkaufsgelände des Konsumvereins wurde fünfzig Meter entfernt auf einem Berg. In Exeter wurden alle Häuser überflutet. In vielen Teilen sind Hunderte von kleinen Säulen zerbrochen, Bäume und Telegraphenmaste aus dem Boden gerissen und Kirchen und Häuser zertrümmert worden.

Wieder ein Brand auf der Center Weltanschauung. Die Center Weltanschauung bietet reiche Gelegenheit, die wichtige Frage der Feuerficherheit und der Vorkehrungen großer Ausstellungen in Paris zu studieren. Zum drittenmal hat jetzt dort ein Brand gewütet. Mittwoch morgen gegen 2 Uhr, nach Schluß des Betriebes, gab ein Wächter Alarm, daß in der Küche des Kulinärbars „Oberbären“ ein Feuer ausgebrochen sei. Es breitete sich sofort auf dem benachbarten Verkaufsbüro orientiert, Leuchte und auf ein an der anderen Seite gelegenes Restaurant aus. Obwohl die Feuerwehre mit Dampfstrahlen und drei Schlauchleitungen bei reichlicher Wasserverfügung in wenigen Minuten zur Stelle war, brannte die drei Gebäude doch bis zum Grund nieder, und in einer angrenzenden Straße erlitten mehrere Wohnhäuser erhebliche Beschädigungen.

Erneute Attentate auf die Südbahn. Bei der Ankunft des deutschen Dampfers „Kronprinzessin Cecilie“ in Westport sollen gestern wieder mehrere Eisenbahnwagen benannt schnitten den an Land gehenden Damen die Federn von den Säßen. Die Frauen

Er sah, wie sie den Kopf in die Polster lehnte und sich ihm dann zuwandte.
Sie war es, sein Zweifel! — die dunklen Augen, das reizvolle Gesicht, die roten brennenden Lippen!
War er im Fieber, daß er Dinge sah, die wirklich Leben zu haben schienen?
Und nun umfloh ihn wieder der garte, seine Verblendung!

War er müde sich loszureißen von dieser Einbildung seiner Sinne, die ihn toll machen konnte.
Und mit fäßer Bewegung wandte er sich um. Aber nun erklarte alles an ihm und fast entsetzt sah er in voller körperlicher Anmut und Schöne, und es war eine Spiegelung seiner erzeugten Sinne gehalten.
Und von den roten Lippen sang es ihm in tabellösem Französisch so melodisch, wie er noch nie eine Frauenstimme gehört zu haben vermehrte, entgegen:
„Pardieu, Monsieur!“ — Sie erlaubten wohl, daß ich hier meine Zigarette rauche. Zu den anderen Coups sagt mir die Gesellschaft nicht zu und ich vermag nicht während der Fahrt zu schlafen!“

„Pardieu, Monsieur!“ — Sie erlaubten wohl, daß ich hier meine Zigarette rauche. Zu den anderen Coups sagt mir die Gesellschaft nicht zu und ich vermag nicht während der Fahrt zu schlafen!“
Und mit fäßer Bewegung wandte er sich um. Aber nun erklarte alles an ihm und fast entsetzt sah er in voller körperlicher Anmut und Schöne, und es war eine Spiegelung seiner erzeugten Sinne gehalten.
Und von den roten Lippen sang es ihm in tabellösem Französisch so melodisch, wie er noch nie eine Frauenstimme gehört zu haben vermehrte, entgegen:
„Pardieu, Monsieur!“ — Sie erlaubten wohl, daß ich hier meine Zigarette rauche. Zu den anderen Coups sagt mir die Gesellschaft nicht zu und ich vermag nicht während der Fahrt zu schlafen!“

erhalten vergebens Einspruch, einige von ihnen verpöhlen über den Verlust ihres kühnsten Bitter Tränen.
Kampf zwischen Verlegten und Wächtern. Zwischen freireisenden Verlegten und Wächtern hat auf einer Kohlengrube in der Gegend von Verbois (Ber. Staaten) ein derartig blutiger Kampf stattgefunden. Der Wächterner beorderte die Bürgerwehr nach dem Schauplatz. Die Auswärtigen, von denen mehrere getötet wurden, sind zumeist Griechen, die kürzlich aus den Balkanländern nach Trinidad zurückkehrten.

Volkswirtschaftliches.

Die Viehschnecke-Kommission ist in Berlin unter dem Vorsitz des Staatssekretärs des Innern, Staatsministers Dr. Delbrück, zu ihrer Schlußsitzung zusammengetreten. Zur Entscheidung der Beratungen lag eine im Reichsanwaltsamt zusammengestellte, systematisch geordnete Übersicht der Schauerländigenquartiere vor. Diese hat Unternehmungen gezeigt, die sich nach Viehschnecken Deutschlands gefammte Material über die Preise vom Etal bis zum Verkauf auf dem Viehhof und den Anteil, aus dem sich die Viehschnecke zusammensetzt, vorgelegt. Die Verhandlungen verliefen in der Art, daß für jeden Punkt der Tagesordnung mehrere Referenzen aus den Kommissionsmitgliedern bestell wurden. Aus den bisherigen Verhandlungen haben sich als Hauptpunkte ergeben die Fragen über den Verlauf des Viehhandels, die Verhinderung der Schächtung unreifer Kälber, der Einfluß des Kreditwesens mit seinen wirtschaftlichen Abhängigkeiten und die Lage des Viehschneckewesens. Dann werden behandelte der Einfluß der mannigfaltigen Gebühren auf die Preisbildung, die Veruche, mit Stadverordnungen zum Viehschnecke mehrjähriger Viehschnecke, die Viehschnecke zu verhindern, ferner die Erfahrungen der Städte mit den sogenannten Viehschneckemaßnahmen seit dem Herbst 1912. Geht auf der Wert eines Anlasses der Preise im Viehschnecke behaupten, endlich Viehschnecke Förderung und Viehschneckenentzug zur Förderung gestellt werden. Den Viehschnecke die Frage nach der Viehschnecke des gesamten Materials bilden.

Erhaltung der Viehschnecke. Eine starke Erhaltung der Viehschnecke hat bereits das vorige Jahr gebracht. Nach amtlicher Statistik kostete in Danzig die Zonne (zu 150 Kilogramm) fast fünfzig Mark im Vergleich mit dem Jahre 1912, im Vergleich mit dem Jahre 1910 war höher als der irgendeines anderen früheren Jahres; 1894 hatte man dieselbe Sorte noch für 25,7 Mark bekommen, selbst 1908 noch für 30,8 Mark. Dagegen war im Jahre 1912 der billigste Monat der Januar mit 42 Mark, und danach stieg der Preis gleich auf 50 Mark, um nie mehr unter 48 Mark im Monatsdurchschnitt zu sinken. Für gleiche Qualität bezahlte man im Juli 1912 nur 35,5 Mark, im August 28,8 Mark in 1911. Stuttgart hatte man 1896 noch 17,4 Mark bezahlte, so daß also in weniger als zehn Jahren eine Verdoppelung des Preises eingetreten ist. Diese Zahlen für Danzig entsprechen durchaus den Zahlen des ganzen deutschen Marktes.

Luftschiffahrt.

Der Flieger Kähne, der Montag am 12., im letzten in Johannisthal zum Flug nach Paris und San Sebastian gestartet war, ist nach einer dreitägigen Flugzeit bei Groß-Merode bei Kassel verunglückt und wurde nach dem Sinken am 14. in Paris zerlegt. Die Ursache sei eine Verletzung des Motors, die Ursache des Unfalls sei ein Verlagerungsfall. Das Flugzeug verbrannte vollständig. Seine Höhe über der Erde war etwa 900 Kilometer hinter sich gebracht, als ihm der Unfall zuteil.
— Ein französischer Feldwebel der Artillerie ist bei Reims mit seinem Eindecker aus einer Höhe von 100 Meter abgestürzt; er war sofort tot.

Gerichtshalle.

Kraunkopf A. M. Das aufsehenerregende Verbrechen des Panbäckers Oskar Kraunkopf mit Hilfe der Buchhalterin Walfi Schredt die Berliner Handels-Gesellschaft um 150 000 Mark zu verhehlen verurteilt, hat jetzt vor dem hiesigen Reichsgericht wieder verhandelt worden. Kraunkopf ist ein 36-jähriger Mann, der Schredt zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

garettendole herporras, in dessen Defekt es diamantenhell aufleucht, sah, wie sie eine kleine aromatische duftende Kammos anwanderte und die Augen schließend, den Mund aus dem leicht geöffneten roten Munde blies, in dem der Gefährten ihr Zähe sichtbar wurde.
Sie nahm keine Notiz von ihm. Sie schied auch nicht gewillt, den stützigen Worten von vornhin eine weitere Unterhaltung folgen zu lassen.

Arthur Degen hatte sich wieder auf seinen Nagel niedergelassen. Er wollte das reizende Näschen nicht mehr ansehen. Aber etwas in ihm war stärker als sein Willle, immer wieder ging sein Blick auf sie hinüber.
Jetzt war sie die halb aufrechter Koppross in den Wägenbecher an ihrer Seite, mit einer eleganten fächer Bewegung. Dann entnahm sie der Zigarettenbox, die auf ihrem Schoße liegen geblieben war, eine neue Zigarette.
Den neuen Duft nach moren es sie bestien, und man bereitete, in Westdorf, in Barchinon, im Winterpalais und in den Palästen der jubaridischen Großfürsten konnte sie nicht besser gemacht werden.

Den neuen Duft nach moren es sie bestien, und man bereitete, in Westdorf, in Barchinon, im Winterpalais und in den Palästen der jubaridischen Großfürsten konnte sie nicht besser gemacht werden.
Arthur Degen hatte sich wieder auf seinen Nagel niedergelassen. Er wollte das reizende Näschen nicht mehr ansehen. Aber etwas in ihm war stärker als sein Willle, immer wieder ging sein Blick auf sie hinüber.
Jetzt war sie die halb aufrechter Koppross in den Wägenbecher an ihrer Seite, mit einer eleganten fächer Bewegung. Dann entnahm sie der Zigarettenbox, die auf ihrem Schoße liegen geblieben war, eine neue Zigarette.
Den neuen Duft nach moren es sie bestien, und man bereitete, in Westdorf, in Barchinon, im Winterpalais und in den Palästen der jubaridischen Großfürsten konnte sie nicht besser gemacht werden.

Wiesbaden. Die Strafkammer beurteilte den praktischen Arzt Dr. A. in Wiesbaden wegen über fünf Jahre sich erziehender Steuerhinterziehung zu einer Geldstrafe von 12 000,00 Mark, d. h. dem sechsfachen Betrage der hinterzogenen Steuer, und im Falle der Vollstreckung für je fünfzehn Mark zu einem Tag Haft.

Keine Zugzusammenstöße mehr!

Eine aufsehenerregende Erfindung.
Ein Aufsteiger hat eine selbsttätige mechanische Sicherung erfinden, die Zugzusammenstöße und besonders das Durchbrechen von Signalen unmöglich machen soll. Bei allen technischen Verbesserungen des Bahnbetriebes bleibt bisher immer noch ein Faktor der Unsicherheit bestehen: der Mensch, der seiner Natur nach Irrtümern und Versehen ausgesetzt bleibt. Ein Blick auf die Statistik der Eisenbahnunfälle läßt immer wieder erkennen, wie eine große Rolle dieser Faktor bei Unglücksfällen bildet; immer wieder erfahren wir von einem aus Versehen nicht gestellten oder aus Versehen nicht gehaltenen Signal, von einem irrtümlichen Wechselschlag, von einem menschlichen Irrtum. Die Erfindung des Aufsteigers M. Angus gibt die von der Technik bisher so lange vergeblich gesuchte Möglichkeit, diese ständige Gefahr eines zufälligen Verstoßes der menschlichen Aufmerksamkeit oder Ausrückigkeit vollständig auszulöschen; die nach unvorhergesehenen mechanischen Verlegen arbeitende Maschine übernimmt gewissermaßen eine selbsttätige Überwachung der Menschkraft und erfüllt selbst dann noch ihre Aufgabe, wenn ein Lokomotivführer oder Zugsführer nicht mehr vorhanden ist, wenn er ohnmächtig wird, oder wenn seiner Lokomotive durch irgendeinen Zufall herabfällt.

Die Anguste Erfindung hat eine interessante Vorgeschichte. M. Angus ist ein sehr reicher Australier, der sich vor drei Jahren das hiesige Ziel setzte, das Problem einer selbsttätigen Sicherung der Eisenbahnzüge zu lösen. Sein Vermögen ermöglichte es ihm, die Arbeit foglich auf einer breiten Grundlage zu beginnen; als er vor drei Jahren nach England kam, mit sich einen Eisenbahngesellschaft eine 12 englische Meilen lange Eisenstrecke ab, erwarb zwei mächtige moderne Lokomotiven und hat seitdem mit jeder Lokomotive ein Verbrechen der Veruche vorgelegt, die ihn jetzt zu dem gewünschten Ergebnis geführt haben.

Vergeblich sucht man längs der ganzen Strecke nach den üblichen Signalzeichen. Der Eisenbahnenverlauf zerfällt in drei Abteilungen; immer immer die Lokomotive nach einer Weiche die neue Weiche trifft, bereit, gibt sie einen tiefen Glockenton, der die Lokomotive auf einen hohen eingelagerten Strecke führt. „Zum wollen wir sehen, was geschieht, wenn bereits eine andere Lokomotive sich auf dieser Strecke befindet“, erklärte der Erfinder bei einer Probefahrt, und gab durch einen Signalapparat Anweisungen, eine der Lokomotiven auf einen bestimmten Eisenbahnenweg zu leiten. Nachdem dies geschehen war, wurde die zweite Lokomotive in Bewegung gesetzt und mit 90 Kilometer Eisenbahngeschwindigkeit brauste sie über die Strecke dahin.

„Vor uns auf der Linie sehen wir in der Ferne die zweite Lokomotive stehen“, berichtet ein Sachmann, der an der Veruchsfahrt teilnahm. „Es gab keinen sichtbaren Grund, weshalb wir nicht auf die nordere Lokomotive auffahren würden. Kein Weibel der Weichen wurde berührt, unser Vorstoß raste weiter, fächerbar unauffällig dem Weichenans entgegen. Das Ungeheuer gibt die Lokomotive einen lauten fächerlichen Kniff.“ Es war das Warnungssignal unmittelbarer Gefahr. Aber es war angenommen, daß der Lokomotivführer laut sei, und nicht gefahr es: ein paar Sekunden später hörten wir das Zischen von Dampf, das Knitochen der Bremsen, die Fahrt verminderte sich um einen Augenblick, später hielten wir mitten auf der Strecke, ohne daß der Führer einen Finger gerührt hätte. Das „Behirn“ der Maschine bewachte uns vor der Katastrophe.“

Die technischen Mittel, durch die das erreicht wird, sind verhältnismäßig einfach. Die ganze Strecke ist in Stationen unterteilt. Zu Anfang jedes Abschnittes stellt man zwischen dem Gange hinaus, der an dem Coupe hinbleibt, und doch nur nichts Schädliches dort zu sehen.
Zun ein langer, hagerer Herr, jetzt ohne Hut, in tabellösem schwarzen Salomard, fächerlich mit schlanker Miene an dem hellertentierten Coupe des Feldbürgers vorbi.

3.
Feldbürger ließ der Feldbürger seine Blüte auf dem Wag emordnen. Dnal des reizenden Weibes ruhen in das nur langsam die Farbe wiederkehrte.
Ihre Zigarette war erloschen. Mit einer Bewegung, die entgegen der früheren mäde und unthierischen, warf ihre wunderrosche seine Hand tie in den Wägenbecher.
„Nicht mechanisch öffnete sie die Dose und wählte eine neue.
Und zugleich wandte sie sich zu ihm.
„Ein wenig weiter, Monsieur, wenn ich bitten darf! Mein Schädliches Almettes ist leer!“

Er rang an und daß ihr die feinsten mit einer Dienstfertigkeit, als fächer er vor einer Fürstin. Nun bezogenen sich ihre Blide und sie lächelte leicht.
„Ein einfaßer Fahrt, Monsieur, w'est — es pas, Monsieur? Aber Sie haben wohl schon häufig diese Fahrt unternommen!“
„Früher einmal, meine Onädigte!“

Er wählte rote sie die französische Sprache, die er fächer beherrschte.
„O, Sie sind nicht Ruffe!“ gab sie zur Antwort.
„Deutscher, nicht? Ich wäre es an Ihrer Aussprache. Die Reise nach Petersburg ist fürchterlich — so einbüßig und lang. Aber Petersburg wird Sie für die Strapazen drei-

den Schienen drei metallische Vorrichtungen, die durch Telegraphenbatterien in Verbindung mit einem dynamischen Motor verbunden sind. Die Lokomotive besitzt ebenfalls eine elektrische Vorrichtung, die beim Fahren mit dem Apparat auf beiden den Schienen in Verbindung tritt. Die Lokomotive telegraphiert damit gewissermaßen die Meinung, daß sie die Strecke besetzt, und automatisch antwortet der Apparat, daß sie freilich; das Glockenzeichen ertönt. Ist die Strecke aber besetzt oder besetzt, so kommt selbsttätig ein anderes Signal, der Pfiff; und wenn der Lokomotivführer nicht sofort die Maschine zum Stehen bringen, ertönt die Elektricität die Führung und legt die Bremsen selbsttätig in Bewegung. Der Führer kann die Maschine dann nicht wieder in Gang bringen ohne die Wirkung eines höheren Beamten, der von dem Fernsprechapparat über aus die Bremsen freisetzen kann. Die mechanische Vorrichtung ist somit vollkommen aus; macht der Führer einen Fehler, so bleibt der Zug ungewisserlich vor selbst stehen, und das selbe geschieht, wenn der Beamte an Oberdieser Frage eingehender befaßt hat, kommt auf Grund seiner Beobachtungen zu dem Ergebnis, daß die Amerikaner Jahr um Jahr je rund 1400 Mill. Mil. in Europa zurücklassen, und mehr darauf hin, daß die Regelmäßigkeit, mit der der Güterverkehr nach dem Landes des Berganigen geopfert werde, eine überflüssige und auf die Dauer bedenkliche Abführung des Nationalvermögens darstellt. Colonel Tompion ist ein eifriger Vorkämpfer eines Landes, der auf dem Gebiet des Berganigen, er will die Europäer besetzen, um wenigstens etwas von diesem Goldstrom dem eigenen Lande zu erhalten. Die Zahl der Amerikaner, die regelmäßig nach Europa reisen, wächst von Jahr zu Jahr, und die Zahl der Besuche, die dem amerikanischen Guldumlauf entzogen werden. Nach dem Steuerplan Tompions soll die erste Europäische Flotte bleiben, soll als der allgemeinen Bildung dienend betrachtet werden; die zweite Flotte aber soll mit der Zeit zum Teil nach dem dritten doppelte so hoch und allen folgenden in reich aufsteigender Stufenleiter in dieser Art weiter. Nur Geschäftsleute, die aus beruflicher Notwendigkeit nach Europa reisen, würden von dieser Steuer zu befreien sein. Die dritte Flotte, die aus dem Ausland auszugehen, so erklärte Colonel Tompion, sind eine sehr schöne Ginnahme für die europäischen Sozialisten und Reformisten, aber nur mühen und darüber zu tun werden, daß diese reichen Kapitalgebern dem Gesamtvermögen unseres Landes entzogen werden und wahrscheinlich nie wieder zurückfließen. Ja bin der Meinung, daß eine rationell ansehnliche Steuer viele Amerikaner veranlassen würde, ihr Geld im eigenen Lande auszugeben; und auf alle Fälle könnte ein erheblicher Prozentsatz des heute im Ausland zurückbleibenden Geldes für Amerika gewendet werden. Ich gebe zu, fügte Tompion hinzu, daß ich selbst nicht die schärfsten Theorien über meine eigene Theorie verfolge und immer wieder nach Europa fahre, aber ich würde gern und mit Überzeugung dafür eine Steuer erhitzen, die meinem Lande zu gute käme.

Kunst und Wissenschaft.

Die „unterseeische Geige“. Ein neuer eigenartiger Apparat ist bei den Unterseebooten der amerikanischen Marine eingeführt. Er dient der Verständigung zwischen U-Booten und mit der Küste. Die Vorrichtung beruht auf dem

gleichen Grundgesetz, das beim Sprengen von Sprengstoff, und dadurch ertönt sich auf der eigentümliche Name, den der Apparat erhalten hat, er wird die „unterseeische Geige“ genannt. Aus dem Kumpfe des Unterseebootes ragen zwei Funkenkathoden empor, deren Auslöser durch eine Saite, man könnte beinahe sagen, durch eine Klavierleiste, miteinander verbunden sind. Diese Saite liegt in Verbindung mit dem äußeren Ende eines Rohres, das durch keine Drehung die Saite in Schwingungen versetzt und damit einen Ton hervorruft. Das Rad wird durch einen kleinen im Innern des Unterseebootes untergebrachten Motor in Umdrehung gesetzt. Das Eigentümliche der Vorrichtung besteht nun darin, daß die Bewegungen des Motors durch eine Art Morse-Gehebel bestrahlt werden und nach Wunsch jederzeit unter-

auf Entfernungen von acht Kilometer mit allerwünschenswerter Deutlichkeit aufgenommen werden können. Man will nun die Einrichtung so weit vervollkommen, daß auch auf weite Entfernungen Signale gegeben werden können.

Aus dem Reiche der Frau.

Wahlbeamtin. Im Warengeschäft Buchhalterinnen zu finden, ist schon längst keine Seltenheit mehr; im Handweben aber nimmt man bis jetzt die Hilfe der Damen noch wenig in Anspruch, und doch liegen sich auch da wohl bei geeigneter Auswahl und geeigneter Vorbildung der Damen gute Erfolge erzielen. Diese Gedanken wurden in einem Vortrage angeregt, der vor kurzem in der Victoria-

Das die betreffenden Damen wie alle in beruflicher Tätigkeit liegenden Frauen, sehr viel Zeit, wofür höhere Schulbildung unzulänglich gar keine Herren und möglichst viel Sozialität besitzen müssen, ist wohl selbstverständlich. Die sachliche Vorbildung derartiger Stellungen wäre am besten auf einer höheren Vorbildung, oder dementsprechend erwerben und müßte sich auf Deutsch, Buchführung, kaufmännisches Rechnen und Schreiben, Buchführung, Korrespondenz usw. erstrecken. Was spezielles Fach würde dann nach Vorbildung einzufragen sein.

Die Privatbäckerin. Vielleicht sich nachfolgende Kundbesichtigung, eine Anregung für Frauen in älteren Jahren, die ihres Erwerbs beraubt, gewonnen sind, für sich und in ihrer einen Lebensunterhalt zu schaffen. Eine angehende Emigrantenfamilie, die vollkommen mittellos in einer kleinen Stadt eine neue Heimat gefunden hatte, erwarb ihren Lebensunterhalt durch das Baden von Biskuitfischen, die erst nur in dieser Stadt und später in der ganzen Welt eine weite Verbreitung und Beliebtheit erlangten. Die Frau war es, die auf diesen Gedanken gekommen war. Schon in der dritten Generation war die Familie zu außerordentlichem Wohlstand gediehen. Dessen Beispiel folgten zwei ältere Mädchen, deren Vater durch harte Schicksalsschläge sein Vermögen verloren. Sie badeten Seiffischen für Haushaltungen, in denen die Frau verstorben war, dies selbst zu tun. Ihr Gehalt war von solcher Güte, daß ihr Kundenkreis bald anwuchs und ihnen ein guter Verdienst geflohen war. Was sich durch solche der Frau angenehme Arbeit eine neue namentlichen Verdienst erwerben will, muß natürlich sein Meistler so gut verstehen, daß es sich auf einer Spezialität herauszubilden kann. Grade das Baden von Seiffischen, die sich lange frisch halten, oder vielmehr durch die sie anzuwenden, ist anzuempfehlen. Der Weg, um Abnehmer zu gewinnen, kann nur darin bestehen, daß durch Empfehlung ein Kundenkreis geschaffen wird, der regelmäßig Aufträge erteilt.

Gelundheitspflege.

Alkohol und ansteckende Krankheiten. Alkoholische Getränke haben lange als ein außerordentlich wertvolles Heilmittel bei allen verschiedenen Krankheitszuständen angesehen worden, bis schließlich die fürchterliche Rolle, die sie spielen, erkannt wurde. Die Alkoholschädigung ist aber mit dem derzeitigen Stande der wissenschaftlichen Forschung, wie wir wissen, nicht mehr verstanden. Einem der Alkoholschädigung, die eine Wirkung ausübt, sei es als fettsäure- und einweißendes Nährmittel oder als Anreizungsstoff, ist er leicht durch Mittel zu ersehen, die keine Nachschäden haben. Auch auf den großen Verdienst der ansteckenden Krankheiten, wo man ihn früher besonders gern annahm, trägt seine Verordnungs nicht zu einer schnelleren Überwindung der Krankheit bei. Im Gegenteil, gesundheitswissenschaftliche Untersuchungen haben ergeben, daß die zur Stellung von wichtiger Bildung von Schutzkörpern bei Alkoholikern stark herabgesetzt ist. Es ist ja eine alle Erfahrung, daß für Trinker die Überwindung eine sehr gefahrvolle Erkrankung darstellt.

Gemeinnützige.

Seberlassen erhält man reich und rein, wenn man dieselben nach jedesmaliger Benutzung mit Salzwasser richtig auswäscht und sie in lauwarmem Wasser, in das man etwas Chlorbleichmittel — auf 5 Liter Wasser ungefähr für 10 Pf. Chlorbleichmittel — ordentlich nachspült.

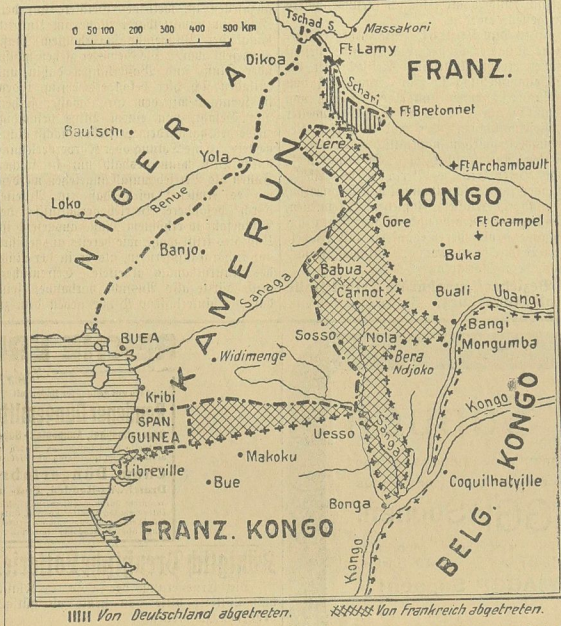
Kaffee soll immer beim Aufgießen in heißem Wasser stehen; doch darf das Wasser nie kochen, weil sonst der Kaffee an Wohlgeschmack und Aroma verliert.

Lustige Ecke.

Ein Erfahrener. Sie: „Aber, Sach, wie kannst du nur in einem so feinen Geschäft bei Kasse um meine Hand anhalten wollen?“ Er: „O, ich weiß schon, warum; ein andermal hatte ich mir einen neuen Gaud angezogen.“

Ein Geheimniskrämmer. „Nun, wärst du zufrieden, wenn ich dir heute so einen Anbetracht jünger die Gattin beim Abfahren.“ „A, weißt du, wenn du nett bist und es dich nicht mehr kostet“, antwortet sie, „bring mir doch lieber einen feinen Summer mit.“

Das Resultat der deutsch-französischen Grenzkommission in Kamerun.



Nachdem die deutsch-französische Grenzkommission in Kamerun ihre Arbeit beendet hat, wird es für uns sehr interessant sein, die nunmehr amtlich festgelegten Grenzlinien kennen zu lernen. Aus unserer Karte sehen wir, daß das deutsche Gebiet nicht ganz an den Kongo heranreicht, da sich hier Frankreich eine Durchfuhrstraße, die zwischen der Grenze Kameruns

brochen werden können. Dient man auf den Hebel, den Kater, so beginnt der Motor sofort zu arbeiten, das Rad dreht sich und wirft auf die Saite ähnlich wie ein Bogen auf die Saite der Geige. Beim Signalisieren wird der Kater nicht anders behandelt, wie bei einem gewöhnlichen Telegraphen Apparat, die Säule, die Säule und die Abstände der hervorgerathenen Töne sind das unterseeische Morsealphabet. Die Praxis hat gezeigt, daß es möglich ist, im unterseeischen Signalnetz auf diese Weise Nachrichten mit einer Geschwindigkeit von durchschnittlich acht Worten in der Minute weiterzugeben. Der Empfangsapparat besteht aus einem gewöhnlichen Telephonhörer, der ebenfalls unter Wasser angeordnet ist und durch Isolierdrähte mit nur mit anderen Unterseebooten, sondern auch mit Landstationen verbunden werden kann. Es hat sich gezeigt, daß die Tonverbindungen unter Wasser bis

und dem Kongofluß hindurchführt, gestiftet hat. Dagegen wird der Kongo durch einen schmalen Wasserlauf erreicht. Sowohl Kamerun ist ganz vom deutschen Gebiet eingeschlossen, bis auf den Küstenstreifen. Aus unserer Karte ist auch ersichtlich, welches Gebiet von Frankreich an Deutschland abgetreten wurde und welche Gebiete von Deutschland an Frankreich gemacht hat.

Nun bites auch er den letzten romantischen Rauch von sich. Plötzlich Rauch füllte sich in seinen Schwanden das Abteil. Die entzündete Kette gefahrlich, die sich ein Passagier wüßten kann, plauderte weiter, von den Fremden und Freunden, die sie in Petersburg erwarteten. Aber, daß sie so nur nicht der geliebten Besorgung Erwähnung tat! Er wollte das Gespräch darauf lenken, aber seine Junge war plötzlich so seltsam ungeliebt geworden.

War das Coupé größer geworden? Seine entferntere mit ihm. Und ihre Züge wurden unklar, verschwommen? War das der Zigarettenrauch im Coupé? Seine Hand tastete nach dem Fernthermometer, um etwas frische Luft herbeizulassen.

Aber sie fiel, kaum, daß sie sich erhoben hatte, nachdachte auf seine Seite zurück. Und nun begann das Coupé mit ihm einen tollen Tanz aufzuführen — ringsum drehte sich alles. Er wollte aufstehen, in frische Luft eilen, aber er brach auf seinem Sitz zusammen. Seine Augen schlossen sich. Nun, wie zwei feurige Augen tanzte es noch vor seinen geschlossenen Lidern, dann war alles um ihn finstere Nacht, auch der letzte Gedanke erlisch in seinem Sinn.

Wie ein Schlafender ruhte er in seinem Coupé. Niemand hätte ihm angedacht, daß er das Opfer einer künstlichen Verablung war, die für mehrere Stunden ihn nicht aus ihren Fesseln lösen würde. Das Räubchen aus dem Antlitz des jungen Weibes war verschwunden. In den dunklen Augen blühte es trium-

phierend auf. Sie lehnte sich in ihren Sitz zurück und beobachtete ihr Opfer. Jetzt kam auch die noch auf dem Knie liegende Hand schlief hernieder. Kein Anzeichen tönte herüber.

Da fiel ein Schatten vom Gange des Wagens her in das erleuchtete Abteil! Der Mann, der auch sie als den „Fürstbären“ kannte, der bisher aller Duldigkeit und aller Dynamianschläge der russischen Terroristen lächelnd gesipelt hatte, schritt mit seinem verflochtenen, hastigen Schritt wieder an dem Coupé vorüber.

Sonja küßte ihren Hals und flüsternd. Nun war ihr alles klar geworden. Dieser Zug war für sie eine Falle geworden!

Sollte sie, da drüben kannte sie. Ein Raub- und Mauthpöbel trieb er mit ihr. Er lag sie in Ruhe, bis es ihm behagte, auszureiten. Sie sah ihre feinen Zähne aufeinander, daß deren Elfenbein sich leise knirschend aufeinander rieb. Der Zug aus dem Momentanort war frei. Ihre präparierte Zigarette aus dem mit einem Doppelboden versehenen Etui hatte hier nicht verfehlt. Ihr Wissen bars an seinem schlammigen Ringe Schüssel von der Seite. Eine Viertelstunde würde genügen, um sie in den Besitz dessen zu setzen, was sie haben wollte — den eigenhändigen Brief des Deutschen Kaisers an den Zaren.

Sollte sie, nur auf ihre eigene Rettung bedacht, das ausgehen, was schon im Bereich ihrer in feberhafter Aufregung sich krümmenden Finger lag?

Vermischtes.

Reformationsfest. Fast vierhundert Jahre sind ins Land gegangen, seit Martin Luther, der „Mönch von Wittenberg“ am 31. Oktober 1517 seine Thesen an die Wittenberger Schlosskirche anhängte. Man datiert die Reformationsbewegung von diesem denkwürdigen Tage ab, obwohl leicht Luther damals sich selbst noch kaum seines Abfalls von Rom bewußt gewesen. Erst die hohe Bedeutung, die Luther als gläubiger Widerfacher diesem Vorgange beimahen, mag das reformatorische Feuer richtig angefaßt und geführt haben. Tatsache ist, daß von diesem Tage ab der Gedanke der Reformation mit Windeseile Verbreitung fand. Der Grundgedanke dieser neuen Befreiung, Freimachung des wissenschaftlichen, Fortschritts- und Wahrheitsdranges von kirchlicher Einengung und Bevormundung vor allzu zündend, um unbeachtet zu verlaufen; und hohe Sympathie erweckte daneben Luthers Bemühen, die reine christliche Glaubenslehre zum Dogma zu erheben. Mit der schlichten Gedächtnis- und starren Fähigkeit, die große Charaktere auszeichnet, hat Martin Luther diese seine hohe Aufgabe zu Ende geführt. Kampf und Haber sind ihm auf seinem Wege nicht erspart geblieben; manches schwächere Gemüt wäre an ihnen zerstückelt oder hätte ohnmächtig verzichtet. Ihm, dem Glaubensstarken und Zielbewußten war es jedoch möglich, das große Werk der Reformation zu vollenden, deren innere Berechtigung vielleicht erstmalig an jenem Tage selbst seinen Widerfächern aufdämmerte, als er, von Feinden und Verfolgern aufs äußerste bedrängt, gleichwohl nur das starre Bekennt-

nis fand: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen!“

Nebr., 31. Oktober. Die hiesige privilegierte Apotheke ist durch Kauf an den Apotheker Stolze aus Ringelheim übergegangen. Herr Apotheker Bürgensmeyer wird sich der Industrie widmen.

Die Städte-Feuerbezirke der Provinz Sachsen hat nach einer Bekanntmachung in den Regierungsamtblättern den Vertrieb der Versicherung gegen Einbruchdiebstahl und gegen Wasserleitungsschäden aufgenommen.

Altenroba, 27. Okt. Unter dem Geflügelbestande des Landwirts Hermann Weidenbeger zu Wehendorf ist die Geflügelcholera ausgebrochen.

Memleben. Bei einer Ente des Kloster-gutes Memleben ist durch den Obduktionsbefund und bakteriologisch Geflügelcholera festgestellt worden.

Von der Ankrut. Die toeben erschienene Nummer 44 der „Gartenlaube“ bringt außer einem illustrierten Artikel über die „Weltausstellung in San Francisco“ von Günther Thomas und einem Aufsatz von Kapitän zur See a. D. von Kühlwetter „Dieselmaschinen“, der Rudolf Diesels Lebenswerk würdigt, namentlich einen interessanten Aufsatz über die „Goldene Aue“, von Peter Frhr. v. Verschuer mit Abbildungen und Beschreibungen von Sümmerda, Dorndorf, Kloster Köpchen, Memleben, Schloßruine Nebra und Stadt Nebra am Vorabend von der Sebansfeier mit Fackelzug-Beschreibung vom „Deutschen Haus“ nach dem Marktplan.

Bezirkseisenbahnrate Erfurt Halle und Magdeburg. In der gemeinschaft-

lichen Sitzung der beiden Bezirkseisenbahnrate wurde an Stelle des verstorbenen Kammerherrn von Feldorf zu St. Ulrich bei Mühlengraben von der Schullehrer-Söhler zu Hagenburg einstimmig zum Mitgliede des Landes-Eisenbahnrates gewählt.

Wiesch, 27. Okt. Die Feuerversicherungs-gesellschaft hat den Erben des am 17. September durch Blitzschlag getöteten Landwirts Ferdinand Schorch von hier für die gleichzeitig auf dem Felde mitgetöteten 2 Kühe zusammen eine Entschädigung von 800 M. gezahlt; an dieser Summe wurde nur der Erlös gekürzt, welcher von der Abdeckerei für die zwei Kühe erzielt war. Für die am Körper verbrannten Kleidungsstücke wurde auch eine Entschädigung gezahlt. Weiter ist noch anzunehmen, daß der tödende Blitzschlag auch noch als Betriebsunfall anzusehen ist, weil der Getötete auf dem Felde in unmittelbarer Nähe am Untrunkanal der Blitzgasse in erhöhtem Maße ausgelegt war. Die Gewitter stießen häufig über Fuß- und Wasserläufen dahin und entluden sich hier besonders heftig, indem sie Kontakt mit dem Grundwasser suchten. Die Gefahr, von einem Blitze heftig abgetrieben zu werden, hat mit dem Betriebe zunächst nichts gemein. Eine Tötung oder Körperverletzung durch Blitz kann deshalb nur in solchen Fällen als Betriebsunfall angesehen werden, wo es erwiesen wird, daß ein Arbeiter durch besondere Betriebsverhältnisse der Blitzgefahr in erhöhtem Maße ausgelegt ist. Und dies trifft wohl, wie bereits ausgeführt, auf Schorch insofern zu, als er in der Nähe des Untrunkanals arbeitete. Erfreulicherweise dürfte also Aussicht vorhanden sein, daß die hinterlassene Witwe neben dem zu

gewährenden Sterbegeld vom Todestage ihres Mannes ab auch noch eine Rente erhält.

Neuburg. Die Heintzsche Schmiede in Wenningen bekommt jetzt den vierten anderen Besitzer in diesem Jahre. Der letzte hatte sie für 11000 Mark erworben. Er sein Handwerk aus dem Grunde verließ, wohl recht vermessen werden. Hoffentlich ist sein Nachfolger der rechte Erbsitz für ihn.

Neuburg a. d. U., 28. Okt. In der Schänke des Gutsbesizers Jheuring des Nachbardorfes Großhain brach gestern Abend Feuer aus, welches außer dieser noch drei angrenzende Schenken und zwei Stallgebäude einäscherte. Ueber die Entstehung des Brandes ist vorläufig Sicheres noch nicht ermittelt.

Naumburg, 30. Oktober. [Strafkammer]. Der Gefährliche Karl Bruder aus Pottendorf fuhr am 4. August ins Dorf, wobei er in seiner Schöpfkelle saß und nicht genau des Weges achtete. Er überfuhr dabei ein kleines am Wege spielendes Kind, welches gleich danach an den erlittenen Verletzungen verstarb. Der unachtsame Gefährliche erhielt deshalb 1 Monat Gefängnis.

Kirchliche Nachrichten.
24. Sonntag nach Trinitatis.
Feier des Reformationsfestes.
 Es predigt um 10 Uhr:
 Herr Oberpfarrer Schmieger.
 Es predigt um 2 Uhr:
 Herr Pastor Rost aus Altenroba.
 Kollekte zum Besten des Gustav-Adolf-Vereins.

Jugendvereine.
 Die Zusammenkunft am Sonntag Abend fällt aus.

Die besten Suppen

bereitet man ohne weiteres — nur durch Kochen mit Wasser — aus

MAGGI'S Suppen.

1 Würfel 10 Pfg. Mehr als 40 Sorten.
 für 2-3 Teller

Man verlange ausdrücklich **MAGGI'S Suppen!**



Persil

Der grosse Erfolg!

Das selbstfrätige Waschmittel

Trotz der enormen Verbreitung von Persil gibt es noch manche Hausfrauen, die noch immer nicht die hervorragenden Eigenschaften dieses modernen selbsttätigen Waschmittels voll auszunutzen verstehen. Halten Sie sich an nachstehende bewährte Gebrauchs-Anweisung und Sie werden sofort sehen, wie mühelos, einfach, schnell und billig bei absoluter Unschädlichkeit für das Gewebe mit Persil zu waschen ist.

Gebrauchs-Anweisung:

A. Für Weisswäsche.

Man löst Persil in kaltem oder lauwarmem Wasser durch Umrühren im Kessel auf; dann die Wäsche hinein tun, zum Kochen bringen und nur einmal 1/2-1 Stunde unter zeitweiligem Umrühren am Kochen halten. Nach dem Kochen lässt man die Wäsche einige Zeit in der Lauge stehen und spült sie dann in klarem, möglichst in warmem Wasser sorgfältig aus. Jede Zutat von Seife, Seifenpulver oder anderen Waschmitteln ist unbedingt zu vermeiden, da diese die selbsttätige Wirkung von Persil nur beeinträchtigen und dessen Gebrauch unnütz verteuern. (Nur bei sehr schmutziger Wäsche empfiehlt sich vorheriges Einweichen in Henkel's Bleich-Soda.)

Resultat: Alle Schmutz, Staub-, Schweiß-, Fett-, Kakao-, Tee-, Blut-, Tinten-, ja auch Obstflecken sind spurlos verschwunden, die Wäsche ist vollkommen rein und blendend weiss, wie auf dem Rasen gebleicht.

B. Für Wollwäsche.

Persil wird hierbei nicht in kaltem, sondern bereits stark handwarmem Wasser aufgelöst und die Wäsche darin etwa 1/4 Stunde geschwenkt (also nicht gekocht); hierauf die Wäsche gut ausspülen und ausdrücken, nicht auswringen. Das Trocknen darf an nicht zu heißen Orten oder an direkter Sonne geschehen.

Resultat: Bei sachgemäsem Waschen mit Persil wird die Wolle nie filzig, sondern bleibt locker und griffig; Krankenwäsche wird gleichzeitig völlig keimfrei, da Persil nach bakteriologischen Feststellungen stark desinfizierend wirkt; Bakterien tötet und Krankheitskeime ertötet und zwar schon bei einer Temperatur von 30-40° C.

Also die glänzendsten Erfolge bei einfachster Anwendung! Zögern Sie deshalb nicht länger und machen auch Sie einen Versuch, denn so waschen Millionen Hausfrauen seit Jahren mit bestem Erfolg und schonen dabei ihre Wäsche!

Überall erhältlich, niemals teuer, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der allbeliebten

Henkels Bleich-Soda.

REICHE ERNTE

gibt ein gut gedüngter Boden mit

Reudener Düngemitteln.

Superphosphat, Ammoniak-Superphosphat und alle handelsüblichen Sorten fabriziert in erstklassigen Qualitäten und liefert überallhin

Chem. Düngefabrik Gebr. Klinkhardt Draschwitz-Reuden, Post-u. Bahnhofsstation Reuden b. Zeitz.

Wo nicht durch Händler erhältlich, bitten, sich direkt an uns zu wenden. Interessenten erhalten Kostlos Broschüre über Anbau u. Düngung von Feldfrüchten, Gärten u. Gemüskulturen sowie Arbeitskalender. Landwirte verlangen überall Reudener Düngemittel. Fabrikation aller Sorten Düngemittel.

Königlich Preussische Lotterie.

Die Erneuerung der Lose 5. Klasse 229. Lotterie bitte von heute ab gültig bedirnen zu wollen.

Waldemar Kabisch.

1/4 Pfund

Malz, oder rund 3300 Gerstehörner sind nötig, um ein 1/4 Liter des altberühmten Köstritzer Schwarzbieres herzustellen. Daher der hohe Nährwert. Viel Extrakt und wenig Alkohol, das sind die Vorzüge des Köstritzer Schwarzbieres, durch die es zu einem Ideal-Getränk für Gesunde und Kranke wird. In keinem Haushalte sollte daher Köstritzer Schwarzbier als tägliches Tafelgetränk fehlen. Köstritzer Schwarzbier wird von ärztlichen Autoritäten als Kräftigungsmittel verordnet und ist in vielen Krankenhäusern, Sanatorien etc. eingeführt. Bestellen Sie überall das echte Köstritzer aus der Fürstlichen Brauerei Köstritz, in Wenningen nur echt bei Moritz Eisner.

Liederstedt.

Sonnabend, den 1. Novbr., ladet zum **Welfisch und Wurffschmaus** freundlichst ein **Ernst Krüger.**

Ein gebrauchtes Klavier

verkauft **Hugo Keschmar.**

Vermißt

wird niemals die Wirkung der edlen **Stechenpferd-Seifen** von Bergmann & Co., Radebul gegen alle Arten Hautunreinigkeiten, und Hautauschläge, wie Mitesser, Finnen, Gesichtsröte, Blüthen, Pusteln, im 1/2 Stuch 50 Pfg. in der **Apotheke zu Nebra** und bei **Walter Gutsmuths, Adlerbrg.**

Speisekartoffeln

kauft in Ladungen per sofort gegen Kaffe **Ludwig Meineke, Hannover, Landesprodukte en gros.**

Anfichtspostkasten

sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Deutscher Flotten-Verein.

Am Freitag, den 7. November etc., abends 8 1/2 Uhr, findet im „Schützenhause“ in Nebra ein

Lichtbildervortrag,

gehalten vom Hofregistrator Neander aus Hannover, über:

„Der Befreiungskampf 1813/15“ statt. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Gäfte können durch Mitglieder eingeleitet werden. Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Der Vortrag für die **Jugend** über: **„Deutschlands Kolonien“** (mit Lichtbildern), findet **nachmittags 5 Uhr** statt. (Eintritt 10 Pfg.)

Der große Buren-Zirkus

wird erst nächste Woche hier eintreffen.

Statt besonderer Meldung.

Heute früh entschied sanft nach schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere stets treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester,

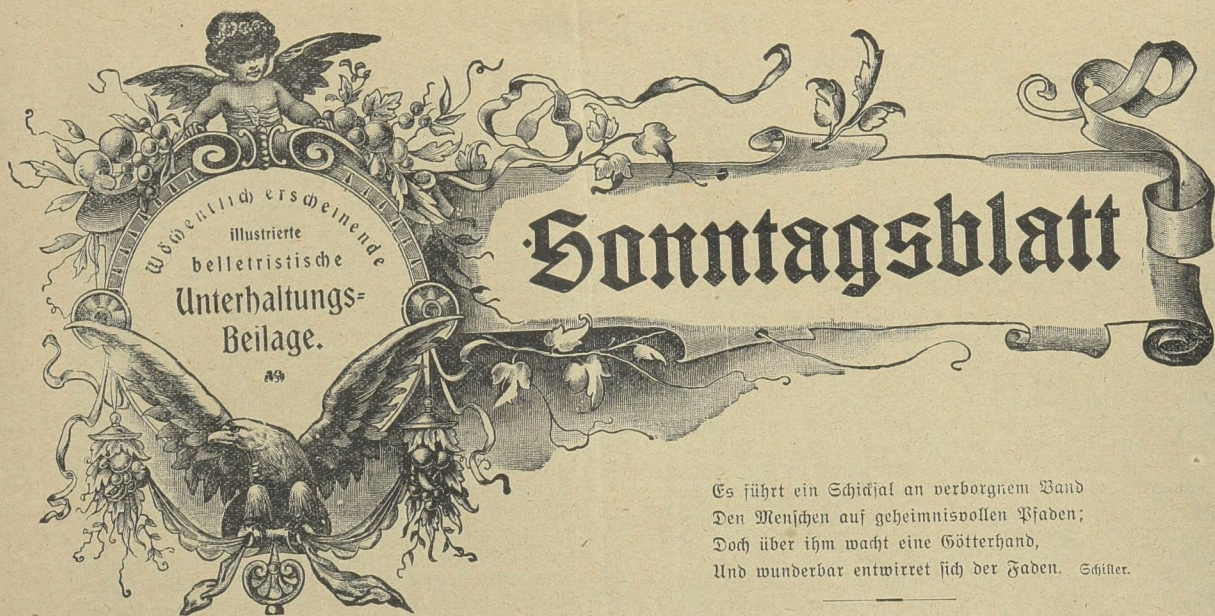
Frau Minna Pannier geb. Hille,

im 63. Lebensjahre.

Die trauernden Familien Pannier.

Nebra a. U., den 30. Oktober 1913.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 2. November, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.



Sonntagsblatt

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Es führt ein Schicksal an verborgnem Band
Den Menschen auf geheimnisvollen Pfaden;
Doch über ihm wacht eine Götterhand,
Und wunderbar entwirret sich der Faden. Schiller.

Die Tochter des Admirals.

(1. Fortsetzung.)

Frei nach einem französischen Stoff von Heinrich Köhler.

Am Ende der Allee, die auf einen sehr schönen, in englischem Stil gehaltenen Garten mündete, dessen Fließerbüschel in vollster Blüte standen, bemerkte Raimund ein ziemlich großes Gebäude, das zweifellos die Villa Nora war.

Den Garten eiligt durchschießend, stieg Fräulein Lucie die Stufen einer Freitreppe empor. Ein alter Bedienter in einfacher Livree stand dort eben.

„Mein Onkel? ...“ fragte sie.

„Herr Marigny ist in seinem Zimmer, gnädiges Fräulein.“

Sie durchschritt darauf mehrere Räume und Raimund folgte ihr.

Plötzlich öffnete sie eine Tür und trat ohne weiteres ein.

„Onkel,“ rief sie ganz atemlos, „hier ist Herr Gontier, der Erbe der alten Coudroy!“

„Was Teufel, Mädchen!“ antwortete der Onkel, der an seinem Schreibtisch saß und sich erhob, um den Ankömmling zu begrüßen.

Herr Marigny war ein Mann von etwas sechzig Jahren. Er war sehr groß und mager, aber kräftig gebaut und mußte eine ungewöhnliche Kraft besitzen. Er hatte einen ausdrucksvollen Kopf, intelligente Züge und eine Stirn, von der man Energie und starken Willen ablesen konnte. Seine Haltung war die ruhige eines Mannes, der auf festen Füßen steht. Er ließ sich bei dem plötzlichen Erscheinen Raimunds nicht das geringste Erstaunen anmerken. Einen Augenblick musterte er ihn scharf durch seine großen Brillengläser, und nachdem er dies Examen beendet hatte, sagte er ruhig:

„Sie sind Herr Gontier?“

„Ja, mein Herr! Herr Dubois, einer Ihrer Freunde, wie ich glaube, hat mir einen Empfehlungsbrief an Sie mitgegeben.“

„Schön! ... Ich werde ihn sogleich lesen.“ — Er durchflog das Schreiben, während Fräulein Lucie Raimund einen Stuhl anbot und ihn bat, Platz zu nehmen.

„Sie sind also ein Verwandter der Frau von Coudroy?“ sagte Herr Marigny.

„Sie war die Schwester meines Großvaters, mein Herr, und also meine Großtante,“ antwortete Raimund. „Aber ich muß gestehen, daß ich nicht aus eigenem Antriebe komme, sondern weil der Notar in Paris mich dazu aufforderte. Denn ich weiß nicht, ob ich das geringste Anrecht auf eine Erbschaft von seiten dieser Verwandten habe, die ich niemals im Leben zu sehen bekam.“

„Sie war nach ihrem Mädchennamen eine Gontier, hieß also wie Sie,“ sagte Herr Marigny, „das weiß ich aus ihren Sterbepapieren, die mir als Maire in die Hände kamen. Sie sind heute hier eingetroffen?“

„Jawohl. Ich habe mich nur kurze Zeit im Hotel aufgehalten und bin dann sogleich zu Ihnen gekommen.“

„Gut! Daran haben Sie recht getan! Man soll sogleich Ihr Gepäck holen.“

„Lucie,“ fügte er hinzu, sich an seine Nichte wendend, „sage Jean, daß er den Degcart anspannt.“

„Aber, mein Herr,“ entgegnete Raimund, „wie darf ich das annehmen, ohne fürchten zu müssen, Ihnen



Ein weiblicher Schiffskapitän und Schiffsabretdirektor.

In Dänemark hat Frau Agnete v. Bauditz die Prüfung als Schiffskapitän mit Auszeichnung bestanden. Ja, sie ist nicht nur Kapitän, sondern auch Schiffsabretdirektorin, da sie die Postfahrt auf dem Ise- und Koeskjeldsfjord gegründet hat, die in Verbindung mit den anderen dänischen Schiffslinien nicht nur ein wichtiges Verkehrsmittel für Passagiere und Frachtförderung, sondern auch für den Fischtransport darstellt.

lästig zu fallen.“ — — — „Ich gebe nicht zu, daß Sie im Hotel logieren, obwohl es sich eines guten Rufes erfreut. Der Graf von Coudroy ist mein Freund gewesen und Sie sind sein Großnichte, wenn Sie ihn auch niemals gekannt haben. Morgen werde ich Sie nach Tours begleiten.“

9.

Eine Stunde später überließ sich Raimund in dem komfortablen Zimmer, in welches man ihn einlogiert hatte, seinen Gedanken. Er war selbst davon überrascht, wie günstig sich für ihn die Ereignisse seit seiner Ankunft hier abgewickelt hatten, so daß er sich gerade an dem richtigen Orte befand. Seine Gedanken schweiften zu Thella und den jüngsten Vorkommnissen in Paris, an die zu denken er in den letzten Stunden keine Muße gefunden hatte. Es war ihm lieb, sich wieder auf sich selbst besinnen zu können. In diesem Grübeln wurde er auch nicht durch das Klavierpiel Lucies gestört, die auf dem Instrument im Salon übte.

Als sich nach dem Abendessen das junge Mädchen auf ihr Zimmer begeben hatte, blieben die beiden Herren rauchend noch im Speisezimmer zurück. Raimund hielt den Zeitpunkt für gekommen, sich von dem Maire Aufschluß über diese sonderbare gräfliche Verwandtschaft geben zu lassen.

„Oh,“ antwortete Herr Marigny auf eine darauf bezügliche Frage, nachdem er einen langen Zug aus seiner Pfeife getan, „da fürchte ich Ihnen viel Geschichten erzählen, mein Herr. Von der Gräfin sowohl, als vom Grafen.“

Nach diesen Worten machte er eine Pause und sah Raimund über seine Brillengläser hinweg an, wie jemand, der sich im Besitze eines wichtigen Geheimnisses befindet.

„Die Gräfin war fünfzehn Jahre älter als ihr Gatte,“ sagte er dann, einen besonderen Nachdruck auf diese Bemerkung legend, als ob damit alles gesagt sei. „Fünfzehn Jahre!“ wiederholte er. „Sie hatte wenig Anziehendes... aber sie war sehr zärtlich!...“

Er machte wieder eine Pause, wie um Raimund Zeit zu lassen, sich in die Sache hineinzudenken.

„Das hätte doch eigentlich eine sehr gute Ehe geben müssen,“ antwortete Raimund, wobei er ein Lächeln nicht unterdrücken konnte. „Wenn die Gräfin so zärtlich war —“

Herr Marigny fuhr fort:

„Fünfzehn Jahre, Herr Contier!... Sie werden sich also nicht wundern, daß Ihr Onkel, der noch ein junger Mann war, während seine Frau sich bereits den Fünzigern näherte, Geschmack am Reisen fand. Er blieb zweiundzwanzig Jahre abwesend, wodurch er sich natürlich die Unzufriedenheit der Gräfin zuzog, die hier auf ihrem Schlosse wohnen geliebt war. Das Verhältnis gestaltete sich immer unangenehmer und wurde geradezu unmöglich. Trotzdem zeigte sich der Graf entgegenkommend, indem er sich zur Rückkehr entschloß, als er erfuhr, daß seine Frau von einer Lähmung befallen worden war. Es handelte sich um eine leichte halbseitige Lähmung, die sie zum Sinken nötigte, ihr aber keineswegs die Lust zu ihren beständigen Prozessen benahm. Nicht weniger als vierzehn sind es, die sie geführt hat, fünf davon mit der Gemeinde, deren letzter noch heute schwebt. Der Graf kümmerte sich um ihre ewigen Schikanen nicht, konnte aber auch nichts dagegen tun. Das war überhaupt ein Mann, der seinesgleichen sucht. Er war ein bedeutender Gelehrter und hatte die eingehendsten Studien über Altertumskunde gemacht. Das Werk, welches er über die Ruinen von Ninive veröffentlichte, hat Aufsehen erregt. Von seinen Kenntnissen zeugte außerdem die bewundernswerte Sammlung, die er besaß. Seltene Bücher, Gemälde großer Meister, Tapissereien, Möbel, Kunstgegenstände aller Zeiten. Seine Kollektion enthielt Stücke, die würdig waren, dem Louvre einverleibt zu werden. Dann kam der Krieg mit Deutschland. Ich brachte meine Sammlung nach Paris in Sicherheit und der Graf machte es ebenso wie ich. Aber er hat die seine niemals wiedergesehen, denn er ist noch vor dem Friedensschluß gestorben und ich weiß nicht, wo sie geblieben ist.“

„Und was wurde aus meiner Großtante?“

„Ihre Frau Tante ist einundsiebzig Jahre alt geworden und hat bis zu ihrem letzten Tage in bewundernswürdiger Weise ihr Fähigkeiten bewahrt. Am Vorabend ihres Todes schlug sie noch dem Gemeinbediener, so daß ich mich genötigt sah, wegen dieser Züchtigung einen Verbalprozeß gegen sie anhängig zu machen. Übrigens war Herr von Menard auch nicht der Mann, auf sie günstig einzuwirken.“

„Erlauben Sie mir in meiner vollständigen Unwissenheit die Frage: „Wer ist dieser Herr von Menard?““

„Sie werden bald seine Bekanntschaft machen, denn er wohnt mit seiner Frau und Tochter auf dem Schlosse. Dieser Herr von Menard, ein früherer Konsul, ist ein Neffe des verstorbenen Grafen, der ihn zu einer Art Verwalter oder Pächter gemacht hat. Er ist schon seit siebzehn Jahren hier. Übrigens ein ganz fähiger Mensch von gebildetem Geiste, der durch eine dumme Heirat mit einer Schauspielerin den diplomatischen Posten, der ihm in Aussicht stand, verlor. Man sagt ihm nach, daß er auch in finanzieller Beziehung Schiffbruch erlitten habe. Doch Genaueres hat man nie erfahren.“

Raimund wurde plötzlich nachdenklich.

„Dieser Neffe,“ sagte er dann, „muß doch gleichfalls Anrechte auf das Vermögen seines Onkels haben.“

„Er hat aber keine, wie es scheint. Wenigstens nach den Akten, welche sich in den Händen des Notars befinden. Jedenfalls würde er, wenn von Seiten der Coudroys das geringste gültige Anrecht existierte, dies längst geltend gemacht haben. Inzwischen ist man nicht sicher, ob sich nicht später einmal ein Prozeß daraus entwickelt, denn in solchen Dingen ist man auf dem Schlosse kompetent.“ —

Raimund war nicht wenig erstarrt, sich am nächsten Morgen inmitten der Ruhe des Landebens mit einem Gefühl nervöser Unruhe zu erheben. Es waren in ihm Zweifel aufgestiegen, ob er, dem Charakter der Verstorbenen nach zu urteilen, wohl der richtige Erbe sein könne. Auch war ihm der Gedanke, in seiner gänzlichen Unkenntnis der hiesigen Verhältnisse als solcher aufzutreten, äußerst peinlich und er wußte nicht recht, welche Rolle er den Verwandten des Grafen gegenüber spielen sollte. Die ganze Erbschaftsangelegenheit begann ihm unbehaglich zu werden und er schimpfte auf Biray, der ihn zu dieser Reise gedrängt hatte.

Um neun Uhr trat Herr Marigny in sein Zimmer.

„Ich habe den Notar benachrichtigt,“ sagte er. „Wenn es Ihnen recht ist, so können wir noch vor dem Frühstück aufbrechen.“

Eine halbe Stunde später stand eine hübsche Kalesche bereit und sie fuhren ab.

Herr Laroze, der Notar der vornehmen Gesellschaft der dortigen Gegend, bewohnte in Tours ein sehr schönes, an einem Plage nahe der Kathedrale gelegenes Haus. Dieser Rechtsgelehrte war ein Mann von gegen sechzig Jahre, von vertrauenerweckendem Äußern und freundlichem Wesen.

Nachdem Herr Marigny ihm den jungen Mann vorgestellt hatte, sagte der Notar:

„Ich habe inzwischen den Brief meines Kollegen Dubois erhalten. Er kündigt mir für morgen die Auszüge aus den verschiedenen Akten, die wir notwendig haben müssen, an.“ Raimund war sehr enttäuscht, denn er hatte gehofft, daß sich die Angelegenheit schnell würde erledigen lassen und er vielleicht noch an demselben Tage nach Paris zurückreisen könne.

„Die Sache scheint viel Umstände zu machen, mein Herr,“ bemerkte er.

„In keiner Weise,“ entgegnete der Notar. „Wir müssen zunächst die Aufhebung der Gerichtssiegel beantragen und das Inventarium —“

„Aber, mein Herr,“ fiel ihm Raimund ins Wort, „Sie sprechen wahrhaftig, als stünde es unzweifelhaft fest, daß ich testamentarisch zum Universalerben eingesetzt bin.“

„In Wirklichkeit ist ein solches Dokument nicht vorhanden, aber wir haben besseres an dessen Stelle,“ entgegnete der Notar lächelnd. „Sie sind der nächste direkte Erbe. Bis jetzt läßt sich nichts darauf schließen, daß die Gräfin ein rechtsgültiges Testament gemacht hat. Sie war ein sehr ver-

schlossener, eigenartiger Charakter und ließ sich nicht mit Ratschlägen beikommen. Die Formalitäten, die wir zu erledigen haben, sind sehr einfach. Ausgenommen freilich den ziemlich unwahrscheinlichen Fall, daß Sie nur die Reise unternommen hätten, um Verzicht zu leisten," fügte der Advokat lächelnd hinzu.

Raimund begann sich plötzlich für die Sache lebhaft zu interessieren.

"Ist es indiskret, wenn ich Sie um einige Auskunft über diese Erbschaft bitte?" sagte er.

"Oh, Sie können sich schon herablassen, sie anzunehmen," antwortete der Notar scherzend, „sie beläuft sich ungefähr auf vierundsechzigtausend Franken Rente, ohne das Schloß und die sonstigen Liegenschaften mitzurechnen, welche im Ganzen vielleicht eine Summe von fünfzehnhunderttausend Franken repräsentieren. Dabei muß ich bemerken, daß ich Ihnen die Barsumme nicht genau angeben kann, denn es sind schon viele Jahre verflossen, seit ich der Verwalter des Vermögens war. Die Frau Gräfin von Coudroy galt nicht für verschwenderisch . . . Herr Marigny wird mir dies bestätigen — und man kann also getrost schließen, daß sie noch einige Ersparnisse gemacht hat, die das Vermögen vielleicht verdoppelt haben. Also —"

Mit einem breiten Lächeln schloß der Notar seine Rede und ging dann zu den nötigen Formalitäten über.

"Ich denke, Sie werden vorläufig auf Schloß Manor Wohnsitz nehmen," sagte er nach Beendigung derselben. „Ich werde Ihnen die betreffenden Akten zur Einsicht dort hinschicken. Sie werden auf dem Besitztum ganz en famille sein, denn der Baron von Menard ist ein rechter Nefse des verstorbenen Grafen."

"Aber —" sagte Raimund zögernd.

"Ihre Eigenschaft als direkter Erbe macht Ihren Aufenthalt auf dem Schlosse dringend nötig," fuhr der Notar fort, „besonders für den Fall, daß sich andere Mitbewerber dort einstellen sollten oder ein Testament vorgelegt würde. Wenn nichts dergleichen eintritt, wird das Gericht in kurzer Zeit die Siegel lösen und den Besitztum ausprechen."

Raimund schwindelte es. Er war fast erschreckt von den Mitteilungen, die ihm der Notar soeben gemacht hatte. Denn er hatte kaum an ein mageres Legat gedacht und nun sprach man ihm von einem Schloß, Ländereien und einem Vermögen von über einer Million!

Nachdem er mit Herrn Marigny den Notar verlassen hatte, führte ihn sein Begleiter durch einen Teil der Stadt und dann eine Anhöhe hinauf.

"Sehen Sie dort unten den großen Park mit den dahinter liegenden Waldungen?" fragte der Maire. „Dies alles gehört zum Schloß Manor und war das Besitztum Ihrer Tante."

"Das ist allerdings mehr, als ich vermutet habe," antwortete Raimund.

Dann besprachen die beiden Herren, was zunächst zu tun sei.

"Auf alle Fälle dürfte es sich empfehlen," meinte Herr Marigny, „daß Sie sich der Menardschen Familie sobald wie möglich vorstellen. Und wäre es auch nur zu dem Zweck, damit sie Ihre Anwesenheit erfahren. Denn der Baron, der ein sehr listiger Ränkeschmied und einer schlechten Handlung wohl fähig ist, müßte doch dann mit seinen Plänen zum Vorschein kommen, wenn er etwas dergleichen im Schilde führt. Es handelt sich vor allem darum, zu erfahren, ob er von dem Vorhandensein eines Testaments Kenntnis besitzt."

"Aber sollte man nicht meinen, daß er in diesem Falle schon mit seiner Kenntnis hervorgetreten wäre?"

"Das hängt vielleicht von persönlichen Vorteilen ab, die sich für ihn daraus ergeben. Aber ich glaube ja auch nicht daran, daß ein Testament existiert."

Nach der Villa Nora zurückgekehrt, schrieb Raimund unter den starken Eindrücken, die ihn fast überwältigten, an Viray und schilderte ihm alles, was er erfahren hatte. Zugleich be-

nachrichtigte er ihn, daß er vorläufig in Guित्रy bleiben würde und bat ihn, die für ihn einkaufenden Briefe ihm hierher zu senden.

10.

"Wünschen Sie, daß ich den Dogcart anspannen lasse?" sagte Herr Marigny am nächsten Tage, als Raimund sich zu dem Besuch auf dem Schlosse rüstete.

"Ich danke vielmals," entgegnete Raimund. „Da Sie mir sagten, die Entfernung wäre nicht bedeutend, möchte ich zu Fuße gehen. Ein Spaziergang wird mir gut tun."

"Man kann nicht wissen, wie man Sie dort empfangen wird," fügte der Maire hinzu. „Auf alle Fälle rate ich Ihnen, zuerst ganz bescheiden aufzutreten."

"Selbstverständlich," antwortete Raimund, „noch ist mir der Besitz ja nicht zugesprochen."

Von Fräulein Lucie, die ihn mit einer Besorgnis umgab, als stände er im Begriff, eine weite Reise anzutreten, genau über den Weg unterrichtet, verließ er die Villa Nora.

Der Weg durch das junge Grün des herrlichen Marmorgens war entzückend. Nachdem Raimund das Dorf passiert hatte, kam er durch grüne Weidetriften und Getreidefelder. Auf den Äckern arbeiteten die Burtschen und Mädchen fleißig und hinter der Rotdornhecke weideten auf dem frischen Grase die Kühe oder lagen behaglich in der Sonne. Die belebender Dufte der freien Natur belebten auch Raimund und stimmten ihn fast heiter. Nachdem er eine Weile den bequemen Fußpfad, den ihm Lucie beschrieben, verfolgt hatte, erreichte er eine kleine Anhöhe, von wo aus er sein Schloß Manor liegen sah, dessen imposante Masse sich aus dem mit dichtem Gras und Buschwerk bewachsenen Terrain erhob.

Nach kurzer Zeit war Raimund vor einem hohen eisernen Gitter angelangt, das sehr kunstvoll gearbeitet war und neben dem eine Art Portierhäuschen sich befand. Ein breiter, ungepflasterter Weg, auf dem Gras und Brombeerstauden wild durcheinander wuchsen, führte von dem Gitter zum Schlosse. An dem rechten Pfeiler der Eingangspforte befand sich ein Klingelzug, an welchem Raimund läutete. Der Ton der Glocke schien sich in weite Ferne zu verlieren, denn in dem Portierhäuschen regte sich nichts. Nachdem er noch dreier viermal gezogen hatte, dachte er schon daran, einen anderen Eingang zu suchen, als er eine alte Bäuerin, die eine Harte in der Hand trug, auf sich zukommen sah.

"Nur, weshalb läuten Sie denn hier?" fragte sie erstaunt über das Gitter hinweg.

"Damit man mir öffnet," antwortete Raimund, „das ist doch klar."

"Ich habe keinen Schlüssel," erwiderte die Alte, „und hier wird überhaupt nicht aufgemacht."

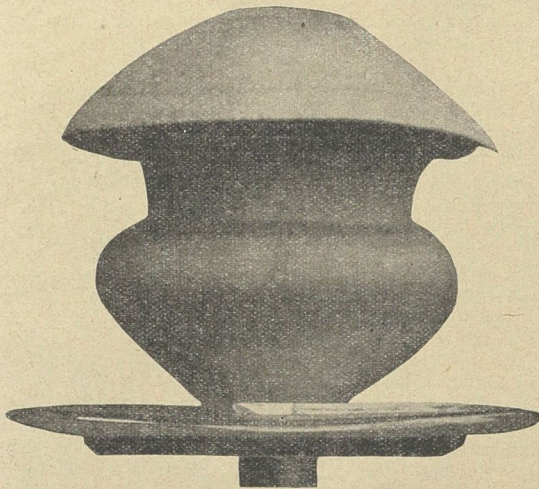
"Wie soll ich denn hineinkommen?"

"Durch das Mauerloch, das da unten am Ende des Gitters nicht weit von Ihnen ist."

Das „Mauerloch“, das groß genug war, um es ohne Schwierigkeit zu finden, ersparte den Dienst des Portiers. Die abgebrochenen Steine und Räderspuren bezeugten, daß selbst Karren hier durchfahren. Durch eine solche Breche in sein Besitztum einzudringen, ersahen Raimund von guter Vorbedeutung. Er bahnte sich einen Weg durch das Buschwerk und fand dann einen Fußweg, der auf das Schloß zulief. Eine Goldammer sang über ihm auf einem Zweig und ihr frohes Gezwickeln schien ihn beim Eintritt zu begrüßen.

Der Fußweg mündete auf einen großen ungepflegten Rasenplatz, der unmittelbar vor dem Schlosse lag. Zu jeder Seite befanden sich zwei mächtige in Stein gefaßte Wasserbeden, und obwohl fast alle Jalousien an den Fenstern herabgelassen waren, machte das Schloß doch einen recht imposanten Eindruck. Es war ein ziemlich altes Gebäude, im Stil Ludwigs XIV. erbaut, und die sehr hohen Fenster mit den kleinen viereckigen Scheiben, das Peristyl mit den breiten doppelten Umlauf und der Marmorbalkustrade, zu der man über einige grasbewachsene Stufen gelangte, dies alles trug die Spuren der Zeit.

(Fortsetzung folgt.)



Dreitausendjährige Toturne.

Bei Erschließung einer Kiesgrube beim Dorfe Klepzig im Kreise Cöthen (Anhalt) wurde ein Steinkistengrab bloßgelegt. Dasselbe mißt 40 Centimeter im Quadrat und befindet sich in einer Tiefe von 1½ Meter, die Wandungen bestehen aus Porphyrplatten. Das Grab stammt aus der Bronzezeit, zirka 1500 v. Chr. Die in diesem Grabe enthaltene, oben abgebildete Urne ist besonders schön, sogar durch Linienführungen verziert. Die Urne enthält Knochenreste und eine zirka 10 Centimeter lange Bronzenadel als Beigabe.

Wie werde ich alt?

Humoreste von Georg Persich-Charlottenburg.

„Und sehen Sie, Herrmstedt, nach alledem ist es meine bombenfesteste Überzeugung, daß der Mensch älter, viel älter werden kann — hundertfünfzig, zweihundert, dreihundert Jahre — genau so alt wie andere Lebewesen. Von der Schildkröte will ich gar nicht reden, aber da sind einige Dickhäuter und einige Vogelarten, von denen erwiesen ist, daß sie steinalt werden.“

„Und das haben Sie sich auch vorgenommen?“

Es war die erste Bemerkung, die Leutnant Herrmstedt machte. So lange Lorberg seinen wortreichen Vortrag gehalten, war er schweigend an seiner Seite gewandert.

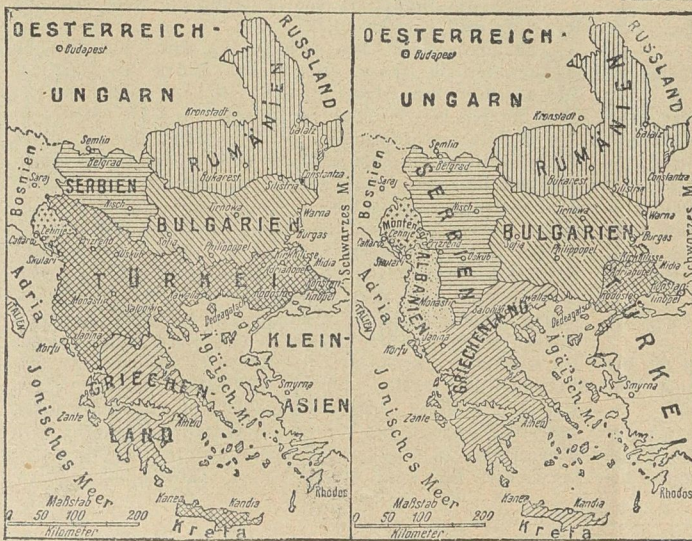
„Zawohl, allerdings! Ich werde doch an mir selbst tun, was ich für richtig halte.“ — — — „Na ja . . .“ — — —

„Aber Ihren Beifall scheint das nicht zu haben, obgleich man doch annehmen sollte, daß jedermann ein Interesse daran haben müßte, möglich alt zu werden.“

„Glauben Sie?“

„Sie sind der geborene Opponent!“ Er war schon ein wenig ärgerlich, der Herr Kamerad. „Und wenn einer den Stein der Weisen gefunden hätte, würden Sie . . .“

„Würde ich ihn mir erst genau ansehen. Aber ich bin nicht bloß der geborene Opponent, sondern auch die verkörperte Selbstsucht. Hätte unsereins nicht Grund zum Verzweifeln, wenn die Menschen hundertundfünfzig, zweihundert Jahre und noch älter würden? Neulich haben Sie mich wieder geschimpft, daß es eine Ewigkeit dauere, bis man



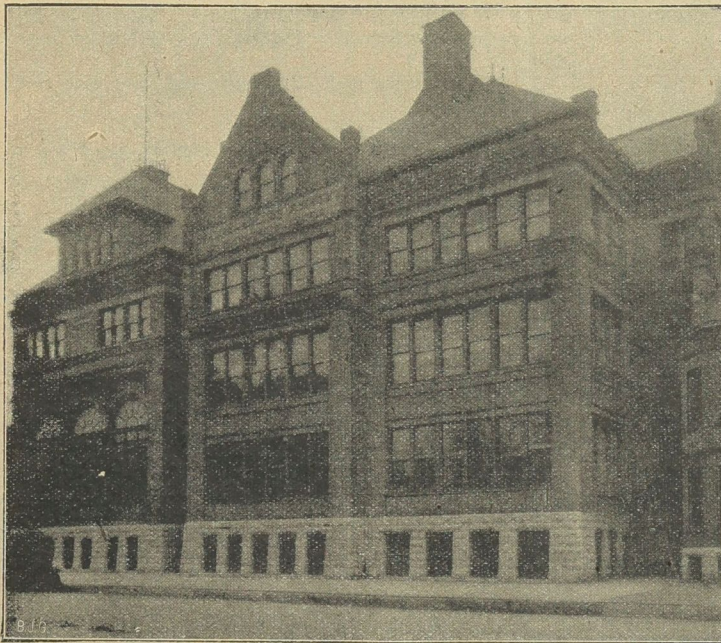
Die polizeiliche Prüfung von Hühnereiern.

In Berlin werden neuerdings die Hühnererier von Polizeibeamten mit kleinen tragbaren Apparaten durchleuchtet, um Veränderungen des Eiinhaltes, wie: Eintrocknen, Fäulnis, Zerfetzung durch Schimmelpilze festzustellen. Die Eier werden vor eine an der Lampe befindliche Öffnung gehalten, und man kann sofort feststellen, ob das Ei gut ist oder nicht.

Die Grenzen der Balkanstaaten vor und nach dem Kriege.

Nachdem nun der endgültige Friedensschluß zwischen der Türkei und Bulgarien festgelegt worden ist, kann man sich nun ein Bild davon machen, wie die Grenzen der Balkanstaaten laufen werden. Unsere nebenstehende Karte zeigt auf der linken Seite den Besitzstand der einzelnen Staaten vor dem Kriege, während auf der rechten Seite der jetzige Besitzstand deutlich zu erkennen ist.





Hauptgebäude der Deutsch-Englischen Akademie in Milwaukee.

Das Hauptgebäude der Deutsch-Englischen Akademie in Milwaukee dient gleichzeitig als Heim des Nationalen Deutsch-Amerikanischen Lehrerseminars.

es auf der Leiter zur höchsten Macht, bis zum Hauptmann, gebracht hat, und da habe ich ausnahmsweise nicht widersprochen, denn Sie hatten recht. Nun stellen Sie sich gefälligst mal vor, wie es auf das Avancement einwirken müßte, wenn die menschliche Lebensdauer sich verdoppelt und verdreifacht! Wenn Sie Glück haben, kriegen Sie mit achtzig Jahren 'ne Kompagnie.“

„Himmel —, was Sie sich gleich für Schreckbilder ausmalen!“

„Ja, mein Lieber, ich denke und dichte eben nicht ins Blaue hinein, sondern halte mich an die Realitäten. Wollen Sie sich und mir einen Gefallen tun, so warten Sie mit der Verkündigung Ihrer Heilsbotschaft wenigstens so lange, bis wie beide über'n Berg sind.“ — — — Der

kleine, schon zur Leibesfülle neigende Herr von Lorberg schien nicht recht zu wissen, ob das Scherz oder Ernst sein sollte.

„Über eine Theorie läßt man sich doch noch keine grauen Haare wachsen!“ meinte er. „Ich würde Ihnen empfehlen, sich selbst ein Urteil zu bilden, Sie haben ja sonst für alles wissenschaftliche Interesse. Wir besitzen über das Altwerden schon eine ganze Literatur. Ich werde Ihnen, wenn Sie nichts dagegen haben, nachher eine Auswahl durch den Burschen schicken. Oder ich kann sie Ihnen auch bringen.“

„Wird mir ein Vergnügen sein!“

„Und werde Ihnen zum besseren Verständnis noch einige Erläuterungen geben. Also etwa um vier Uhr! Wünsche wohl zu speisen!“

„Danke, dito!“

„Lorberg wird uns nachher besuchen, so um vier herum,“ sagte Hermstedt, als er mit seiner Gattin beim Mittagmahl saß. „Er will mir was zum Studieren bringen, die neuesten Bücher Salomonis. Wenn ich die gelesen habe, werde ich dir ein großes Geheimnis offenbaren können: wie man so alt wird wie gewisse Dickhäuter, ja, wie die Schildkröten, die ja ein unheimlich hohes Alter erreichen sollen.“ — — — „Was heißt

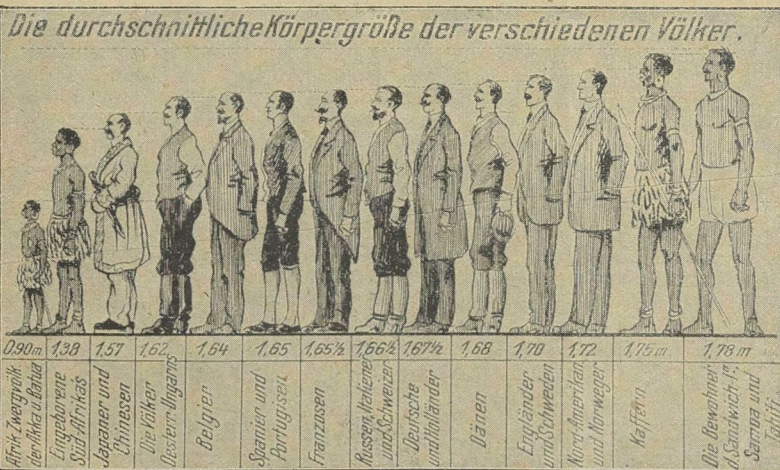


Die erste Briefmarken-Pfandleihe.

Ein neues gewiß eigenartiges Unternehmen ist hiermit in Berlin gegründet worden. Da Briefmarken Wertgegenstände darstellen und sogar zum Teil recht hohe Werte besitzen, hat dieses neue Institut auch die staatliche Konzeption als Pfandleihe erhalten.

Statistik der durchschnittlichen Körpergröße verschiedener Völker.

Es dürfte interessant sein für unsere Leser, sich an Hand der nebenstehenden Statistik über die durchschnittliche Körpergröße verschiedener Völker zu informieren. Die durchschnittliche Größe aller Menschen auf der Erde beträgt 1,64 Meter. Nach neueren Untersuchungen aufgefundenen Knochen ist festgestellt worden, daß die Ansicht, die Menschen wären früher größer gewesen, eine irrige ist; im Gegenteil, die durchschnittliche Körpergröße soll jetzt 2 Centimeter höher sein. Alles übrige Interessante sagt die Statistik und die beigegebenen Zahlen.



denn das?" — — — „Lorbergs jüngstes Stedenpferd nennt sich: Wie werde ich alt? Und er will das Problem gelöst haben.“

„Er wird wohl immer wunderlicher.“

„Aber erlaube . . .“

„Weißt du, womit er Hedwig neulich bei Tisch unterhalten hat? Er hat von nichts anderem als von dem Nährwert der Hülsenfrüchte gesprochen.“

„Wahrscheinlich ein Kapitel aus seiner Abhandlung über die Lebensverlängerung. Und da deine Schwester sich früher oder später verheiratet wird, kann ihr eine derartige Belehrung nicht schaden.“

„Ein Mann, der erst solche Ideen hat, heiratet nicht mehr.“

„Es war doch von deiner Schwester die Rede. Ach so — Deine stille Hoffnung: Hedwig und Lorberg!“

„Sie sind wie füreinander bestimmt. Aber seine dummen Raupen werden noch alles verderben.“

Hermstedt erhob warnend den Finger. „Du, Hansi —! Frau Johanna ließ sich nicht einschüchtern. „Es sind doch Raupen, und ausgewachsene!“

Dann löffelte sie ihre Suppe weiter. Auf einmal fragte sie: „Würdest du gestatten, Alex, daß ich Herrn von Lorberg empfangen?“

„Warum willst du das denn?“ Und als sie nicht antwortete: „Du willst ihn doch nicht etwa Hedwigs wegen?“ — „Aber ich bitte dich! Nein, nur aus Neugier! Da er sich mit Hedwig über Hülsenfrüchte, mit dir über Lebenselixiere unterhält, bin ich gespannt, welches Thema er mir gegenüber anschlagen wird. Ich werde bestimmte Schlüsse daraus ziehen.“ Dabei rieb sie sich in nicht mißzuverstehender Geberdenprache die Stirn. — — — — —

Herr von Lorberg stellte sich pünktlich mit einem beträchtlichen Stapel Bücher und Broschüren ein. Er mußte die Gelehrsamkeit erst auf einen Stuhl abladen, bevor er der Gnädigen die Hand küssen konnte. Sie entschuldigte den Gatten damit, daß er einen wichtigen Brief zu schreiben habe; er würde sich aber beeilen und bald erscheinen.

„Sie bringen uns etwas zu lesen?“ fragte sie hierauf mit Anschuldsmiene. „Wie liebenswürdig von Ihnen!“

„Ja, vielleicht interessieren Gnädigste sich auch für diese Schriften. Sie verdienen es.“

„Darf man den Titel wissen?“

„Die Kunst, sein Leben beliebig zu verlängern.“ „Mit hundert Jahren ein Jüngling.“ „Wie wird man Methusalem?“ „Der Dreihundertjahrmenich.“

Frau Johanna sah von den Büchern auf Herrn von Lorberg, von diesem auf die Bücher und wieder auf den jungen Offizier.

„Solch ernste Werke lesen Sie?“ sagte sie in einem Tone, aus dem er achtungsvolles Staunen heraushörte.

„Tawohl!“ erwiderte er stolz. „Es ist mir ein unabwiesbares Bedürfnis, mich nach dem Einerlei des Dienstes in wissenschaftliche Fragen zu vertiefen, Belehrung anzunehmen, aber auch selbst mit meinen schwachen Kräften nach neuen Erkenntnissen zu streben.“

„Ah!“ Jetzt betrachtete die kleine Frau ihn mit fast scheuer Bewunderung. „Ein Forscher sind Sie? Ich bin aufs höchste überrascht — und bin's doch auch nicht. Aber ich hätte Sie eher für einen Künstler gehalten, für einen, der im Stillen malt und modelliert.“

Er verbeugte sich dankend.

„Mit der Malerei habe ich's auch schon versucht und man sagte mir, ich sei nicht ohne Talent, aber die Wissenschaften ziehen mich stärker an, vor allem Medizin, Physiologisches und Psychologisches.“ Er legte betuernd die Hand auf die Brust. „Da fühle ich mich in meinem Element, gehe völlig darin auf, vergesse alles um mich her —“

„Leider wohl auch, was Sie Ihrer Gesundheit schulden,“ meinte sie mit mütterlichem Vorwurf. „Sie sehen recht angegriffen aus, Herr von Lorberg, und sollten sich mehr schonen.“

„D, ich lebe streng vorschriftsmäßig; wie man leben muß, um alt zu werden.“

„Sie täuschen sich nicht?“

„Unmöglich. Aber mache ich denn wirklich den Eindruck eines Schonungsbedürftigen?“

„Wenn ich ganz aufrichtig sein darf — —?“

„Sie verpflichten mich!“

„Nun — es ist nicht nur das, Sie sind auch gealtert. Das viele Nachdenken gräbt Furchen.“

„Furchen? Habe ich die schon?“

„Sie wollen, daß ich aufrichtig sein sollte. Und ich finde auch — —“ sie zögerte.

„Aber bitte, bitte!“

„Daß sich Ihr Haar in auffallender Weise lichtet.“

„Familienerbeil, gnädige Frau! Schon der Kreuzfahrer Balthasar Matthias Lorberg hat dagegen in Damaskus gekauften arabischen Haarbalsam vergeblich erprobt.“

Er konnte noch scherzen, doch es kostete ihn einige Anstrengung. Sie hatte den Blick wieder bei den Büchern.

„Ich will's Ihnen ja gern glauben, daß das nicht von dielem gelehrten Zeug herrührt. Aber trotzdem! Würden Sie mir einer Gefallen tun, Herr von Lorberg?“

„Mit Freuden!“

„Nehmen Sie den „Methusalem“, den „Dreihundertjahrmenischen“ und was da noch liegt, wieder mit. Ich würde in einer Angst leben, daß mein Alex auch davon so verändert werden könnte.“

„Aber die Wissenschaft — die Kunst, alt zu werden — — die — — —“

Hermstedt erschien auf der Schwelle.

„Wir werden die Kunst, jung zu bleiben, üben; die schützt auch vor dem Altern“, war ihre schlagfertige Antwort. „Und wie wäre es, wenn Sie sich gleichfalls zu ihr bekehrten?“

„Ich bin für diese Kunst wohl zu schwerfällig,“ meinte er seufzend, „oder ich müßte schon immer jemand haben, der mir einen Schubs gibt, aber nicht grob und rücksichtslos, dazu bin ich wieder zu empfindlich, sondern mit Freundschaft und Liebe.“

„Mit Freundschaft erlaube ich mir ja gelegentlich — —“ bemerkte Hermstedt.

Lorberg überhörte es. Sein Blick war auf ein Porträt von Fräulein Hedwig gerichtet, das ihm gegenüber an der Wand hing. Dann wandte er sich gedankenvoll an Frau Johanna: „Sehe ich denn wirklich schon so alt aus, daß es jeder merken muß, gnädige Frau? Ihr Fräulein Schwester hat mich neulich auch befremdlich kühl behandelt, obwohl ich mir die größte Mühe gab, ihr nicht zu mißfallen.“

In Frau Hansis Augen blitzte der Übermut. „Sie haben es doch wohl falsch angefangen,“ sagte sie. „Aber den Nährwert der Hülsenfrüchte rebet man am besten nur mit verheirateten Frauen, die haben dafür Verständnis, sie haben es auch für die Kunst, alt zu werden. Für junge Mädchen ist das Thema reizvoller, das ich Ihnen schon nannte: die Kunst, jung zu bleiben — jung zu bleiben nach gegebenen Vorbildern, Herr von Lorberg!“

Er machte erst noch ein etwas betretenes Gesicht, aber als er nun den Schalk in ihren Augen entdeckte, verstand er plötzlich und seine Miene erhellte sich.

„Ich danke Ihnen für die Lektion, gnädige Frau,“ sagte er, ihr die Hand reichend, — „passen Sie auf, Sie sollen nicht in den Wind gesprochen haben.“



Krauenberg ist gleich dem Laub der Erle,
Stets bewegt, unruhig, windigweht,
Frauenträne ist die reinste Perle,
Die in schönster Muschel schimmernd liegt.

Fürs Hauts.

Frauenkraft mag nur Geringes wagen,
Wo der Mann im heißen Kampfe steht,
Frauengeduld ruhet im Ertragen,
Frauenstärke ruhet im Gebet.

Der erste Schnee.

Erbsjonnenschein. Des Winters Näh
Verrät ein Flodenpaar:
Es gleicht das erste Flödden Schnee
Dem ersten weißen Haar.

Noch wird — wie wohl von lieber Hand
Der erste Schnee dem Haupt —
So auch der erste Schnee dem Land
Bom Sonnenstrahl geraubt.

Doch habet Acht! Mit einemmal
Ist Haupt und Erde weiß,
Und Liebeshand und Sonnenstrahl
Sich nicht zu helfen weiß.
Theodor Fontane.

Für Krankenpflege.

Von Ottilie Rhein.

Speisen für Kranke sollen nicht nur sorgfältig zubereitet sein, sondern es muß auch alles möglichst nett angerichtet werden, denn es kommt darauf an, dem Kranken Appetit zu machen.

Man serviere alles zugebedt und heiß, damit die Speisen noch etwas stehen können, wenn der Kranke im Augenblick nicht bereit ist. — Kranke Kinder essen oft aus Mütigkeit nicht und verlangen aus demselben Grunde auch nicht zu trinken, das muß die Mutter berücksichtigen und sie in diesem Falle liegend mit dem Teelöffel füttern. Die Mutter muß alles probieren, bevor sie es dem Kinde gibt, es soll weder viel Salz, noch viel Zucker an den Speisen sein; auch soll ein Kranke nie viel auf einmal essen, aber oft etwas bekommen; sind seine Lieblingsgerichte vom Arzt gestattet, so halte man sich daran.

Ein vor dem Patienten ausgesprochenes Bedauern, daß er die gute Speise stehen lasse, ist ganz unpassend, er zwingt sie vielleicht dann hinunter, und das kann nicht selten schlechte Folgen haben. Den Magen des Kranken in guter Tätigkeit zu erhalten, sei eine Hauptfrage der Pflegenden, auch ist sehr zu empfehlen, keinerlei Speisen und Getränke in seiner Nähe zu lassen, denn nur selten wird der Kranke auf das zurückkommen, was er einmal verweigert hätte zu essen, der Appetit wird nicht durch das Sehen der Nahrungsmittel gereizt, sondern abgestumpft. Auch Wein, der eingegossen steht, ist dem Patienten meist unangenehm; der Wein verliert die Frische und hat sich ihm durch seinen Geruch oft schon widerwärtig gemacht.

Guter Wein und Kognak sind aber bei vielen Krankheiten, wo es auf Kräftigung und Anregung ankommt, ausgezeichnete Helfer, aber nur Frisches einschütten, wenig auf einmal und in einem blindev hellen Glase! Sollte man nach dem Weingenuße unangenehme Hitze im Kopfe bei dem Kranken bemerken, ihn aber doch der vorher erwähnten günstigen Wirkung wegen nicht entbehren können, so hilft meistens Waschen des Gesichtes mit frischem Wasser oder einige kalte Aufschläge.

Daß man bei allen entzündlichen Erkrankungen des Kopfes, des Gehirns erregende Speisen und Getränke unbedingt weglassen muß, versteht sich von selbst.

Ein Kranke ist empfindlich, Gehör, Gefühl, Geruch und Geschmack werden oft

viel feiner bei ihm, als in gesunden Tagen, es kommt aber auch vor, daß er eines oder das andere während der Krankheit verliert; all dies zu bemerken, ist Aufgabe der Pflegerin. Geräusche sind fast allen Kranken widerwärtig, schlagende Fenster, knarrende Türen und Stiesel entsetzlich. Es gibt Menschen, die sich dem Krankenbett nicht nähern können, ohne mit den Knien daran zu stoßen, andere setzen sich gar auf das Bett, fassen alles an, was auf dem Krankenentischchen liegt und haben die Ordnung im Krankenzimmer, die dem Patienten so wohlthuend ist, schnell ins Gegenteil verwandelt; solche Leute sollten keine Krankenbesuche machen. Ueberhaupt sollte ein Krankenzimmer nur von denen betreten werden, welche die Pflege übernommen haben oder deren Gegenwart dem Kranken lieb und erwünscht ist, selbst die seien vorsichtig und ruhig; der Kranke kann unter Dingen leiden, welche Gesunde nicht im mindesten berühren.

Sehr wichtig ist es, die Abendbesorgung, besonders bei Kindern, zeitig vorzunehmen. Der Kranke darf durch nichts am Einschlafen gehindert werden und soll für die Nacht das Bett gut gemacht sein, auch ist zu empfehlen, stets Rissen zum Wecheln vorrätig zu haben, das zerdrückte wird weggenommen, das frische untergeschoben.

Klagen kleinere Kinder über Schmerzen im Munde, so sehe man augenblicklich nach, oft ist eine schon entwickelte Halsentzündung da oder es sind Geschwürchen in der Mundhöhle und auf der Zunge. Ist der Widerwille gegen Essen sehr stark und die Zunge belegt oder zeigt sich ein Heißhunger, der oft nur aus irrtümlicher Auffassung des vorhandenen Unbehagens im Magen von dem Kinde als solcher empfunden wird, so liegt der Gedanke nahe, daß der Magen verdorben ist; man gönne dem Kinde dann Ruhe und belästige es nicht mit neuen Speisen, je schneller strenge Diät angeordnet wird, um so eher sind die Kinder die Magenverstimmung los.

Einen Schnupfen sollte man bei Kindern, wie auch bei Erwachsenen nicht gering achten, sondern ihn möglichst schnell los zu werden trachten. Gleiche Wärme bei Tag und Nacht, zeitweises Aufziehen von lauem Wasser durch die Nase ist sehr gut und hilft oft bald; beachtet man dies Leiden weniger, folgt schnell ein Husten, der, wenn er selbst nicht fieberhaft wird und keine Erkrankungen der Lunge oder des Kehlkopfes nach sich zieht, doch Groß und Klein sehr angreift und oft wochenlang quält.

Der Husten ist in seinem Anfangsstadium fast immer durch beruhigende Mittel zu unterdrücken; ist er leicht, so benötigt man nichts anderes, als die üblichen Erquickungsmittel, wie: warme Milch, auch mit Emserwasser, Malzextrakt, Eigelb mit Zucker oder Honig. Diese Mittel sind dem Hustenden wohlthuend und haben noch den großen Vorteil des Nüchterns, gute Ernährung ist aber beim Husten wie bei vielen anderen Übeln durchaus nötig.

Für die Küche.

Estragonsuppe. Nach Maßgabe der nötigen Quantität Suppe nimmt man Butter und Mehl und rührt es auf langsamem Feuer, daß es weiß bleibt. Ist es gar, füllt man es mit Fleischbrühe so auf, daß es nach dem Ankochen weder zu flüssig, noch zu dick ist, verbindet die Suppe dann mit mehreren Eidottern und läßt dieselbe dann durch ein feines Sieb in die Suppenterrine über eine Handvoll grob geschnittene Estragonblätter.

Weizenbrot wird in Marktstüdengröße geformt und nach überfließen von etwas Butter im Ofen leicht geröstet und noch warm, kurz vor dem Aufragen in die heiße Suppe gegeben.

Leichter Zwiebad. 100 Gramm Butter werden schaumig gerührt, 5 Eigelb und 150 Gramm Zucker, Zitronenschale und 500 Gramm mit 20 Gramm Backpulver vermischtes Mehl hinzugefügt und alles zu einem glatten Teig verarbeitet. Man rollt Walzen von dem Teig, bäckt sie auf Butte bestrichenem Blech, schneidet sie vor völligem Erkalten in Scheiben und röstet sie.

Einen ausgezeichneten Obstessig für den Haushalt bereitet man aus nicht für die Tafel geeignetem Kernobst. Man nimmt das Kernobst, zerschneidet es in dünne Scheiben, wirft es dann in einen feineren Topf, übergießt es mit kochendem Wasser so, daß das Wasser gerade darüber steht, legt den Topf, gut mit einem Tuch bedeckt, in die Sonne, bei kaltem Wetter in die Nähe des Ofens. In 6 bis 9 Wochen ist das Wasser zu einem guten Obstessig geworden. Bei wurmförmigem Obst ist selbstverständlich alles Unreine zu entfernen.

Hauswirtschaft.

Gardinen zu waschen. Nachdem die Gardinen gut ausgestäubt sind, werden sie vierfach zusammengefaltete, in ein Schaff gelegt und Regen- oder Flußwasser darauf gegossen. Nach 24 Stunden werden sie in dem Wasser tüchtig geschwenkt und ausgebrückt, ja nicht gedreht und gewunden, denn das dient zum Verderben der Gardinen. Nun seift man sie, zusammengelegt, leicht ein und legt sie mit kaltem Wasser auf die Herdplatte, läßt sie langsam heiß werden und drückt sie in dem Seifenschaum tüchtig, seift sie nochmals gut ein, nachdem die äußere Seite nach innen gedreht wurde, und stellt sie abermals mit kaltem Wasser auf. Jetzt läßt man sie eine Viertelstunde tochen; sie sind nun blendend weiß. Ausgedrückt, gespült und gebläut werden sie aufgehängt. Nachdem sie trocken sind, bessert man etwaige kleine Fehler aus. Nun erst zieht man die Gardinen durch ein Stärkebad, läßt sie wieder trocken werden, sprengt sie ein und plättet sie.

Exprobles.

Gegen das Schimmeln der Fruchtkäse. Nichts ist besser und schützt mehr vor dem Schimmel der Fruchtkäse, als eine dünne Dede von Paraffin. Man läßt letzteres auf dem Feuer zergehen und gießt vorsichtig so viel über den erkaltenen Saft, daß eine dünne Dede darauf entsteht. Diese wird sofort erhärten und die Gläser bedürfen dann nur noch des Überbindens mit Pergamentpapier. Auch Gelees und Obstmarmeladen lassen sich auf diese Weise vor Schimmel bewahren. Den Paraffindeckel hebt man vom Gelee, sobald man letzteres gebrauchen will; hat man mehrere Deckel wieder zusammen, so schmilzt man sie zu einer Masse ein, die dann immer wieder aufs neue gebraucht werden kann.

Preißelbeeren verlieren ihren strengen Geschmack, wenn man sie mit Schlagahne vermischt. Werden sie ganz ohne Zucker eingemacht, dann ist es gut, sie einige Stunden vor dem Gebrauch zu süßen. Preißelbeeren eignen sich auch als Verzierung von Apfelmompott, mit dem zusammen sie besonders gut schmecken.

Schimmel entfernt man von Lederzeug, von feinem Schuhwerk, Lederhandschuhen durch Abreiben mit verdünntem Glyzerin.

Humor und Rätsel.

Berierbild.



„Guten Tag, mein Junge. — Ja, wo steckst du denn?“

Für Sonntagsjäger. Annonce: Am 30. ds. Mts. soll die Neuenhagener Gemeindejagd öffentlich meistbietend versteigert werden. Wildhandlung am Orte.

Ein Helfer in der Not. Ein Besucher, der gerade in der Mittagszeit kommt, wird von der Hausfrau aufgefordert, zum Essen dazubleiben. Während er noch überlegt, ob er die Einladung annehmen soll, zupft ihn der kleine Franz am Rock und flüstert: „Bitte, bitte, bleiben Sie hier — es gibt grüne Bohnen, die wir Kinder alle nicht mögen — da brauchen wir nicht so viel zu essen!“

Sonderbar. „Kennen Sie mich wirklich nicht mehr, gnädiges Fräulein?“ — „Nein.“ — „Sonderbar, ich bin doch der junge Mann, der vor fünf Jahren ohne Sie nicht leben konnte!“

Berücht. „Was muß ich hören — du bist gänzlich auf dem Trotten, trotzdem du vor einem halben Jahre geheiratet? Hat denn dein Schwiegerpapa nichts in die Ehe gepulvert?“ — „Das wohl, aber alles Puffpulver gewesen für meine Frau.“

Zarte Anspielung. Tourist (der schon eine Stunde beim ersten Glase Bier sitzt): „Die Aussicht ist wirklich schön.“ — Wirt: „O, die sollten Sie erst mal nach der vierten Halben betrachten!“

Genügt. „Sie sagen, Ihre Frau sei Ihr Hausarzt? Hat sie denn Medizin studiert?“ — „Nein, aber sie verbietet mir's Bier und 's Rauchen!“

Unter Kindern. Mädchen: „Ätisch, Mutter hat unser ganzes Küchengeschirr vernickeln lassen.“ — Vieschen: „Ach, das ist noch gar nichts, mein Papa hat schon zweimal unsere ganzen Möbel vernislibert.“

Fatal. „Ob Onkel Jim wohl an mich dachte, als er sein Testament machte? Ich sang ihm immer vor.“ — „Aber gewiß,“ antwortet der Notar, „er hat sicherlich an Sie gedacht, Ihr Name ist nicht erwähnt.“

Richtige Antwort. Ein Student schreibt eine langatmige Abhandlung über das bedeutame Thema: „Wie gewinne ich beim kommenden Sportskampf den 100-Meter-Schnellauf?“ Im Vollgefühl seiner sportskundigen Weisheit schickt er das Manuskript einer großen Zeitung ein. Am nächsten Tage erhält er es mit der lateinischen Antwort des Redakteurs zurück: „Laufen Sie ein wenig schneller als die anderen!“

Symbolisch. A.: „Aber können wir den Platz vor der Turnhalle nicht mit einem turnerischen Symbol schmücken?“ — B.: „Gewiß, da bringen wir einen Springbrunnen an.“

Feines Gehör. „Ich habe einen ganz unglaublich scharf entwickelten Gehörsinn. Stellen Sie sich nur vor, ich kann Ihre Uhren hören, obgleich Sie zwei Meter von mir entfernt sitzen.“ — „Das ist wirklich ungewöhnlich. Meine Uhr ist sechs Straßen entfernt, ich habe sie vorgestern verfehlt.“

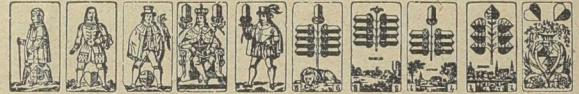
Englischer Humor. „Nein,“ sagt Miß Smirk eifrig, „eine Frau ist immer so alt, wie sie aussieht.“ — „O, Miß Smirk,“ antwortet der gutmütige Herr, der der Dame gern etwas Freundliches sagen will, „aber Sie bilden sicherlich eine Ausnahme.“

Wer hat recht? Der Pastor A. erklärt eifrig: „Nein, mein lieber Herr Kollege, was unser Volk braucht, das sind Predigten, die die Leute aufwachen.“ Worauf der Pastor B. nachdenklich erwidert: „Nein, mein lieber Amtsbruder, was sie brauchen, das sind Predigten, bei denen sie nicht einschlafen.“

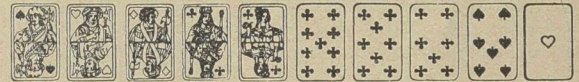
Stataufgabe.

(a b c d die vier Farben; A Aß; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; B M H die drei Spieler. B, der Vorhandspieler, verliert a-Handspiel auf folgende Karte: b, c, dB; aA, D, 9, 8, 7; b7; cA.

Deutsch:

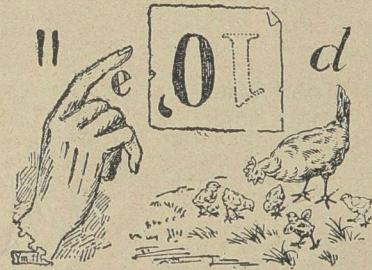


Französisch:



Im Stat lagen dA, 10. M hatte 9 Augen mehr in seiner Karte als H. Wie sahen die Karten? Wie ging das Spiel?

Bilderrätsel.



Gruppenrätsel.

abend chausse ederg eher eintr enken errin eug d ezaub fange gdera goldn iewir istdi lichst liebe machti mi ne ndasi nhabc nunte rging rinne rndas rnwas stder tehen ttemp ufers unsna vongo.

Vorstehende Buchstabengruppen sind derart zu ordnen, daß sie, in sinngemäßem Zusammenhang gelesen, einen Sinnpruch ergeben.

Wortspielrätsel.

Aus jedem der nachstehenden Wörter ist durch Voransetzung eines passenden Buchstaben ein anderes Hauptwort zu bilden, derart, daß die vorangesezten Buchstaben im Zusammenhang ein bekanntes Sprichwort ergeben.

- Adel, Stern, Aßche;
- Eier, Lias, Arm, Eiter, Rost;
- Ast, Hering, Raum, Dom, Eid.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Bilderrätsel. Bauhandwerker.

- a. Dorn, Kelle, Haus, Leier, Main, Weste, Robe, Eulen, Stirn. — b. Horn, Keule, Hans, Leder, Mais, Wette, Rabe, Eugen, Stern.

Wortspiel.

Hundstage.

Telegraphenrätsel.

Zeige, Eins, Minna, Risten, Berg, Nieder, Daumen, Rom, Scheit. Eigeninn ist Energie der Dummheit.

Gleichklang. Umzug.

Silbenverflechtung.

Hoffen und Harren macht manchen zum Narren.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen Anh., Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

